Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 189 (2021)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

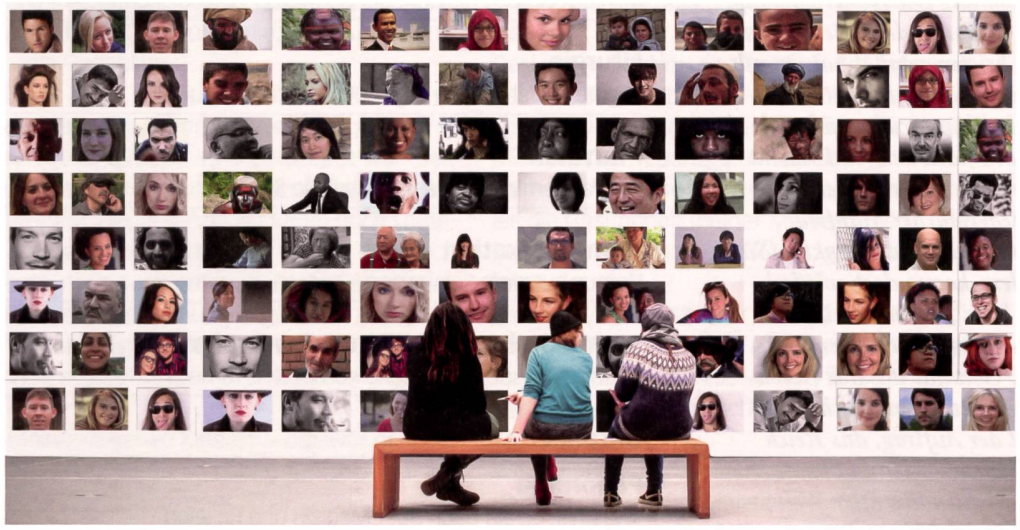
SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ISSN 1420-5041

18 | 2021 23. SEPTEMBER 189. JAHRGANG

Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Kirche und Theologie



(Bild: pixabay)

Die Corona-Pandemie hat die Welt verändert. Was eben noch selbstverständlich erschien, wurde mit den ungewohnten Bedingungen einer Pandemie konfrontiert und musste sich neu bewähren. Stärken und Schwächen auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens traten dabei unverhofft ins Blickfeld. Dies gilt nicht nur für die Praxis der Kirche, sondern ebenso für die Theologie. Viele Fragen stellen sich, viele Versuche und Initiativen müssen jetzt reflektiert und auf ihre Nachhaltigkeit hin befragt werden.

Besonders brisant erscheint die Debatte um die Frage nach der Möglichkeit von sakramentalen Vollzügen in digitalen Formaten. Noch im Jahr 2002 hatte der Päpstliche Rat für die sozialen Kommunikationsmittel in seinem Schreiben «Ethik im Internet» Sakramente im Internet kategorisch ausgeschlossen, da die religiöse Erfahrung via Internet aufgrund der fehlenden Beziehung zu anderen Menschen in der wirklichen Welt defizitär sei. Diese Begründung ist aufgrund der Erfahrungen der letzten 18 Monate fragwürdig geworden. Lässt sich tatsächlich die Annahme aufrechterhalten, dass digital vermittelten Wirklichkeiten weniger Dignität zukommt als leibkörperlichen Realitäten? In digitalen Gottesdienstformaten ergibt sich ein breites Spektrum an Kommunikationsoptionen, die im Grunde alle die Körperlichkeit der Mitfeiernden am Tablet, Natel oder Bildschirm voraussetzen. In einem Zoom-Gottesdienst kann man nur dann dazu auffordern, eine Kerze zu entzünden oder ein Lied mitzusingen, wenn Menschen mit Leib und Seele dabei sind. Bei einem Whatsapp-Gottesdienst müssen die Tasten von realen Usern bedient werden. Selbst Emojis müssen per Maus oder Fingerdruck abgeschickt werden. Auch digitale Gottesdienste setzen voraus, dass sich echte Menschen einloggen oder zuschalten, echte Menschen mit ihrem Glauben, ihren Fragen, Sehnsüchten und Hoffnungen. Auch wenn zurzeit kein katholischer Theologe, keine katholische Theologin eine digitale Transsubstantiation, keine online basierte Taufe oder Krankensalbung wirklich in Betracht zieht, so ist doch unverkennbar, dass die neu entdeckten digitalen Formate einen Paradigmenwechsel eingeläutet haben, der Leiblichkeit und Digitalität neu denken lässt. Körperlichkeit offline und Körperlichkeit online sind klar unterscheidbar und müssen auch unterschieden werden, doch zeigen die Erfahrungen von Gottesdienst in Zeiten von Corona, dass digitale Kommunikation keine körperlose Kommunikation ist. Die Debatte um diese Fragekomplexe ist eröffnet. Sie sollte nicht zu schnell ad acta gelegt werden. Falsch wäre es, die faktisch bestehenden Transformationen aus Sorge um die etablierten theologischen Konzepte zu übersehen.

*Birigit Jeggle-Merz**

Editorial

Aber jetzt noch nicht!

Wir stehen bereits wieder im Herbst und so neigt sich das Kirchenjahr langsam seinem Ende zu. Wir glauben, dass am Ende der Zeiten Jesus Christus wiederkommen wird, um sein Reich aufzubauen. Hand aufs Herz: Wer von Ihnen hofft, dass Jesus Christus möglichst heute noch wiederkommt? Die Naherwartung, welche die Gemeinden der ersten Christinnen und Christen geprägt hat, ist aus den Gedanken der meisten Katholikinnen und Katholiken verschwunden. Ja, selbst das Leben nach dem Tod scheint nicht mehr erstrebenswert zu sein. Der christliche Liedermacher Manfred Siebald brachte es auf den Punkt: «[Sie] beten laut: Herr, komm doch wieder! Und denken leise: Jetzt noch nicht.» Naherwartung meint nicht, den Tod herbeisehnen; Gott hat uns das Leben geschenkt, um es zu leben. Doch damit verbunden ist der Auftrag, das Reich Gottes aufzubauen – hier und heute. Wer die Nachrichten aus aller Welt hört (Krieg, Gewalt, Umweltzerstörung usw.), müsste eigentlich inständig um das Wiederkommen Jesu Christi bitten, denn es scheint, dass wir Menschen keine begabten Bauarbeiterinnen und -arbeiter sind. Ich plädiere hier für das gut katholische et–et: Tagtäglich an meinem Platz am Reich Gottes mitarbeiten und gleichzeitig Jesus Christus um sein Wiederkommen bitten. Der Blick auf das Kreuz hilft, den Himmel nicht aus den Augen zu verlieren.

Rosmarie Schärer

In dieser Ausgabe

Carte Blanche
Marianne Pohl-Henzen über die Corona-Impfung 419

Theologie
Das Bittgebet in Zeiten der Pandemie 420
Rezensionen zu Neuerscheinungen online*

Interview
Mit Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz 422

Liturgie
In guten Erfahrungen liegt Potenzial für die Zukunft 424

Pfarreien
Die Pandemie hinterlässt vielseitige Spuren 426

Kommunikation
Heraus aus dem Schweigen 429

Staatskirchenrechtliche Körperschaften
Prioritär die seelsorgerische Kompetenz fördern 430

Chronik 431

Panorama
«Was hilft?», ein Buch über Medizin und Religion 432

Glaubenskurse
Arbeitsstelle für Glaubenserneuerung 434
Wege erwachsenen Glaubens 436
Alphalive online*
Radio Maria 438
Katholische Kirche im Kanton Zürich 440
Bless Missionswerk 441

Amtliche Mitteilungen 442

Anzeigen 445

Impressum 448

* auf www.kirchenzeitung.ch

* Prof. Dr. theol. Birgit Jeggle-Merz (Jg. 1960) ist Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur sowie an der Universität Luzern und stellvertretende Leiterin des Pastoralinstituts an der Theologischen Hochschule Chur.

Eine Geste der Liebe

Corona-Impfung, ja oder nein? Die momentan in allen Kreisen vieldiskutierte Frage beschäftigt auch Marianne Pohl-Henzen, bischöfliche Delegierte der Bistumsregion Deutschfreiburg.

Als Mutter und Grossmutter, aber gleichzeitig auch als Tochter von inzwischen ziemlich alten Eltern, mache ich mir derzeit in Bezug auf die Corona-Impfung, respektive auf den Widerstand gewisser Menschen gegen diese Impfung, ziemlich viele Gedanken.

Es gab eine Zeit, in der Kinderlähmung in unseren Breitengraden sehr verbreitet war. Seit den 1950er-Jahren gibt es Gott sei Dank die Polio-Impfung. Heute sehen wir kaum noch Leute, die als Kind an Polio erkrankt waren, und doch kann ich mich noch erinnern, Personen mit Kinderlähmungserscheinungen gesehen zu haben. Die Krankheit ist inzwischen in vielen Gegenden der Welt ausgerottet.

Bei meinen eigenen Kindern – das war die Zeit, als die Homöopathie so richtig aufkam – war ich eher zurückhaltend, eher hinauszögernd, aber impfen liess ich meine Kinder dann trotzdem, auch wenn vielleicht etwas später als von den Schulmedizinern empfohlen. Die Keuchhusten-Impfung liess ich auch zu, obwohl ich noch etwas mehr Widerstand in mir verspürte. Genau da gab es eine leichte Reaktion bei meinen Kindern, weshalb ich die Wiederholungsimpfungen nicht durchführen liess. Entsprechend erlebten wir dann den echten Keuchhusten, in allen Farben, mit nächtelangem Husten, Erbrechen usw.

Heute sind wir konfrontiert mit der Krankheit Covid-19. Sie ist hoch ansteckend. Sie ist lebensgefährlich. Vielleicht nicht für uns selber, wir wissen es nicht, aber vielleicht für unsere Mitmenschen, z.B. für meine alten Eltern, für Freundinnen mit geschwächtem Immunsystem, für ältere Bekannte, für Kolleginnen am Arbeitsplatz, für Tischnachbarn im Restaurant, für …
Gibt es daher einen halbwegs vernünftigen Grund, beim heutigen Stand der Wissenschaft, sich nicht impfen zu lassen?
Darf ich – und dazu als Christin – auf meine angebliche Freiheit pochen und mich nicht impfen lassen, wenn gerade diese Freiheit für meine Mitmenschen lebensgefährlich sein kann?
Ist meine Selbstherrlichkeit höher zu bewerten als die Gesundheit meiner Mitmenschen? Oder haben nicht auch sie das Recht, gesund zu bleiben?
Müssen wir nicht dankbar sein, dass es heute die Polio-Impfung, aber eben auch die Covid-19-Impfung gibt und uns diese vor Krankheit und vielleicht vor frühem Tod schützen kann?

Wir befinden uns in einer schwierigen Zeit. Anderswo würde man vielleicht einfach allen die Impfpflicht auferlegen. Dies ist bei uns – glücklicherweise auch für viele andere Lebensbereiche – nicht möglich. Trotzdem, vielleicht sollten wir uns wirklich das Zitat von Papst Franziskus zu Herzen nehmen:
«Sich impfen zu lassen hat etwas mit Liebe zu tun: mit Liebe zu sich selbst, Liebe gegenüber Angehörigen und Freunden, Liebe unter den Völkern … Die Impfung ist eine einfache, aber tiefgreifende Art und Weise, um das Gemeinwohl zu fördern und uns umeinander zu kümmern, vor allem um die, die am verletzlichsten sind. Ich bete zu Gott, dass jeder sein Sandkorn, seine kleine Geste der Liebe beitragen möge.» (Papst Franziskus, am 18. August).

Marianne Pohl-Henzen

Marianne Pohl-Henzen (Jg. 1960) ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und vier Grosskinder. Sie studierte klassische Philologie und Germanistik, später Theologie im Fernkurs. Sie arbeitete als Sprachlehrerin, Katechetin, Pfarreiseelsorgerin und Coach. Ab 2012 war sie Adjunktin des Bischofsvikars für Deutschfreiburg und ist seit 1. August 2020 bischöfliche Delegierte für die Bistumsregion Deutschfreiburg.

Vom Sinn des Bittgebets

War das Bittgebet des Papstes am 27. März 2020 Ausdruck vormoderner Theologie? Margit Wasmaier-Sailer nennt verschiedene Einwände gegen das Bittgebet und eröffnet gleichzeitig Verstehenszugänge.

Prof. Dr. phil. Margit Wasmaier-Sailer (Jg. 1975) studierte und promovierte in München. Sie habilitierte in Münster und ist seit 2019 Professorin für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Während der Pandemie wurde immer wieder die Befürchtung geäussert, dass die kirchliche Gemeinschaft aufgrund der leeren Gotteshäuser mehr und mehr verloren gehe und sich langsam auch die Mitglieder verabschiedeten, die bislang aktiv am kirchlichen Leben teilnahmen. Auch eine andere Befürchtung kam auf, nämlich dass die Kirche in einen vormodernen Wunderglauben zurückzufallen drohe. Es gab Geistliche, die nicht wahrhaben wollten, dass Sakramente nicht vor einer Infektion schützen, und dass man sich in Gottesdiensten anstecken kann. Magnus Striet sah auch in der Andacht des Papstes am 27. März 2020 eine vormoderne Theologie am Werk:
«Eine solche Epidemie wird durch die Medizin, durch medizinischen Fortschritt bekämpft, aber nicht durch ein Bittgebet. Insofern sind solche Traditionen, die jetzt reaktiviert werden, Teil eines vormodernen Weltbildes. Die Bilder, die Papst Franziskus produziert hat, waren natürlich sehr beeindruckend. Ein einsamer Mann, der auf dem Petersplatz steht. Aber die Theologie, die er dort aufgerufen hat, lässt sich vor dem Hintergrund eines naturwissenschaftlich-aufgeklärten Weltbildes kaum noch vermitteln.»[1]
Anders als Striet denke ich, dass Papst Franziskus mit dieser Andacht ein wirkmächtiges und zeitgemässes Zeichen gesetzt hat – gerade auch mit dem Gebet vor der Marienikone Salus populi Romani und vor dem Pestkreuz aus der Kirche San Marcello. Die Andacht des Papstes ist von medizinisch verantwortungslosen und theologisch zweifelhaften Praktiken klar zu unterscheiden. Das Gebet ist gerade jetzt eine zentrale Form kirchlichen Lebens. Daher die Frage: Wie kann das Gebet dem Menschen helfen?

Das Gebet als Raum für Klage

Das Gebet eröffnet einen Raum für all das, was Menschen auf dem Herzen haben. Im Gebet können Menschen ihre Nöte vor Gott tragen, ihre Sehnsüchte mit ihm teilen, Dank zum Ausdruck bringen und Zweifel äussern. Entscheidend ist, dass Menschen nichts herausfiltern müssen, weil Gott unsere Herzen sowieso kennt und uns auch dann noch Wohlwollen entgegenbringt, wenn unsere Mitmenschen oder wir selbst es uns versagen. So können wir Gott auch die Klage über das entgegentragen, wofür wir die Verantwortung bei ihm sehen.
Die Klage weicht dem Schmerz nicht aus, sie blickt den Tatsachen ins Auge – und eben darin liegt ihre Kraft. In der Klage konfrontieren die Betenden Gott mit den Realitäten des Lebens. Der Widerspruch zwischen dem Glauben an Gottes Macht und Güte einerseits und der Erfahrung von Leid und Übel andererseits wird existenziell ausgetragen: Die Betenden suchen nach einer der Situation angemessenen Haltung – sie positionieren sich zur eigenen Ausgangslage ebenso wie zu Gottes Willen. In der Klage wird das Leid Gott überantwortet und die Lösung der Probleme ihm anheimgestellt – ein Akt der Selbstachtung und zugleich ein Akt der Selbsttranszendenz.

Das Gebet als Quelle der Hoffnung

Einer der grossen Einwände gegen das Bittgebet lautet, dass Gott die Menschen in unzähligen Fällen nicht erhört habe. Hans-Joachim Höhn nimmt diesen Befund ernst und kritisiert eine Theologie, «die nicht davon lassen will, das Gebet als Instrument zur von Gott gewirkten Überwindung von Mangelsituationen des Menschen einzusetzen».[2] Hier werde mit einem Handeln Gottes gerechnet, das die Weltzugewandtheit Gottes situativ überbiete. Dabei sei Gott der Welt immer schon zugewandt – es gehe nur darum, dies im Gebet zu erkennen.[3]
In den 40er-Jahren des letzten Jahrhunderts haben sich Theologen auch darüber Gedanken gemacht, was im Bittgebet erhofft werden dürfe. Während Otto Karrer für eine Spiritualisierung des Bittgebets plädierte, sprach sich Karl Rahner dafür aus, weiterhin auch die ganz irdischen Nöte vor Gott zu tragen. Nach Karrer erhört Gott jedes fromme Gebet, aber nicht, indem er den Naturverlauf wendet, sondern indem er die Betenden verwandelt.[4] Karl Rahner verteidigt das traditionelle Verständnis des Bittgebets und beruft sich auf Jesus von Nazareth, der seinen Vater in Getsemani um sein Leben und um das Vorübergehen der Qual und der Schande gebeten habe.[5]

[1] Witte, Stefanie, Interview mit Magnus Striet. Frage an den Theologieprofessor: Wie kann Gott Corona zulassen?, in: Neue Osnabrücker Zeitung vom 08.04.2020.
[2] Höhn, Hans-Joachim, Beim Wort genommen. Über die Zwecklosigkeit des Betens, in: Striet, Magnus (Hg.), Hilft beten? Schwierigkeiten mit dem Bittgebet, Freiburg i. Br. 2010, 59–86, hier 61.
[3] Vgl. ebd. 61.
[4] Karrer, Otto, Gebet, Vorsehung, Wunder. Ein Gespräch, Luzern/Leipzig 1941, 54.

In den 70er-Jahren hat Hans Schaller deutlich gemacht, dass das Bittgebet nicht als magisches Machtmittel gesehen, dass es aber auch nicht jeder Hoffnung beraubt werden dürfe: Der verengte Blick des magischen Gebetsverständnisses sei «auf eine Weise zu korrigieren, welche die appellative Kraft oder, wenn man will, die Ursächlichkeit der Bitte nicht negiert. Die Bitte darf nicht zu einem Als-ob-Unternehmen entleert werden. Sie lebt von der Hoffnung, gehört und erhört zu werden.»[6] Auch wenn die Wirkungen des Bittgebets nur im Betenden liegen sollten, ist es eine Quelle der Hoffnung.

Das Gebet als Form von Solidarität

Schaller diskutiert in seinem Artikel Dorothee Sölles Einwand, das Bittgebet werde oftmals als Ersatz für moralisches Handeln missbraucht.[7] Sölle hat Recht, dass das Gebet den Mangel an Moralität nicht kompensieren kann. Schaller aber sieht weiter, wenn er im Gebet eine Quelle von Handlungsfähigkeit sieht. Echtes Gebet ist in der Tat tiefere Übernahme von Verantwortung, aber nicht nur in dem Sinn, dass der Mensch in der Ausrichtung auf Gott sein Verantwortungsbewusstsein schärft,[8] sondern auch in dem Sinn, dass es selbst bereits ein Akt der Moralität sein kann.

«Die Klage weicht dem Schmerz nicht aus, sie blickt den Tatsachen ins Auge – darin liegt ihre Kraft.»

Margit Wasmaier-Sailer

Das aufrichtige Wohlwollen anderen Menschen gegenüber kann auf unterschiedliche Weise Gestalt annehmen: Es kann sich manifestieren in Taten der Nächstenliebe, in Bekundungen von Solidarität, im Vergeben von Schuld oder im Gedenken an die Verstorbenen. Genauso aber kann es sich manifestieren im Fürbittgebet. Hier treten die Betenden vor Gott für das Wohlergehen der Menschen ein. Dies ist bereits eine Form von Solidarität – noch vor weiteren Taten, selbst wenn natürlich richtig ist, dass es sich in weiteren Taten bewähren muss. Beim Fürbittgebet handelt es sich um die bewusste Artikulation von Solidarität: Die Bitte ist nicht Ersatz für das Handeln, sondern selbst schon ein Handeln.

Das Gebet als Zeichen für Gemeinschaft

Dass selbst das einsame Gebet ein Zeichen für die Gemeinschaft der Gläubigen ist, hat Dietrich Bonhoeffer eindrucksvoll herausgestellt. Nach Bonhoeffer leben die Gläubigen nicht aus sich selbst, sondern aus der Gemeinde. So gehe die göttliche Gnade ungeahnte Wege:

«Die Fürbitte ist wie jedes andere Gebet kein Gottzwingen, aber – wenn Gott selbst das letzte tut, dann kann ein Bruder den anderen erlösen, in Kraft der Gemeinde. Damit ist das ethische Selbstbewusstsein des Menschen gegenüber dem Nebenmenschen endgültig abgetan. Er kann sich als Christ nicht seiner Einsamkeit mit Gott rühmen, seine Kraft kommt ihm aus der Gemeinde, und nie wird er wissen, wieviel sein eigenes Gebet tat und was die inbrünstige Fürbitte von Unbekannten eintrug. Er weiss sich in unendlicher Dankbarkeit nicht nur Gott, sondern der Gemeinde gegenüber, die für ihn betete und immer noch betet. Zerbricht das ethische Selbstbewusstsein Gott gegenüber zunächst an der stellvertretenden Liebe Christi am Kreuz, so stirbt es restlos unter der Betrachtung der Fürbitte, d. h. der Gemeinde.»[9]

In Kraft der Gemeinde kann ein Bruder den anderen erlösen, ohne ihn unbedingt zu kennen, ja ohne selbst je um sein erlösendes Handeln zu wissen. Nach Bonhoeffer tut dies einerseits jeglicher Selbstgerechtigkeit Abbruch, weil gnadenhaftes Wirken nicht mehr zugeordnet werden kann. Andererseits erfülle es die Gläubigen mit unendlicher Dankbarkeit, weil ihnen von der Gemeinde her ganz unerwartet Hilfe zufliesse.

Das Gebet des Papstes

Das Gebet des Papstes vor Ikone und Kreuz hat in diesem Sinn einen Raum für die Klage eröffnet – und zwar gerade deswegen, weil Menschen auch schon Jahrhunderte vorher vor ihnen niedergekniet sind. Es war eine Quelle der Hoffnung: Durch die Gottesmutter und den Gekreuzigten wird der göttliche Heilswille vergegenwärtigt, der die Gläubigen wieder hoffen lässt – auf die Heilung der Kranken, auf die Auferstehung der Toten, auf das Ende der Pandemie. Es war ein Akt der Solidarität. Und schliesslich hat es den Gedanken an eine Gemeinschaft geweckt, in der der Fürbitte von Unbekannten rettende Kraft zugetraut wird.

Margit Wasmaier-Sailer

Neuerscheinungen zum Thema

Sie finden auf unserer Webseite www.kirchenzeitung.ch Rezensionen von Dr. Wolfgang Broedel zu folgenden Neuerscheinungen:

- Striet, Magnus, Theologie im Zeichen der Corona-Pandemie. Ein Essay, Mainz 2021.
- Körner, Reinhard, Was mich bewegt. Unsere Chance in einer schweren Zeit, Leipzig, 2021.
- Kasper, Walter Kardinal / Augustin, George (Hg.), Christsein und Corona-Krise. Das Leben bezeugen in einer sterblichen Welt. Mit einem Geleitwort von Papst Franziskus, Mainz [4]2021.

Artikel mit ausführlichem Literaturverzeichnis unter www.kirchenzeitung.ch

[5] Vgl. Rahner, Karl, Das Gebet der Not [1947/49], in: ders., Von der Not und dem Segen des Gebetes, Freiburg i. Br. 1977, 65–77, hier 73f.

[6] Schaller, Hans, Das Bittgebet und der Lauf der Welt, in: Greshake, Gisbert / Lohfink, Gerhard (Hg.), Bittgebet – Testfall des Glaubens, Mainz 1978, 54–70, hier 59.

[7] Vgl. ebd. 58; [8] Vgl. ebd. 58.

[9] Bonhoeffer, Dietrich, Sanctorum Communio. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche [1930]. Hg. von Joachim von Soosten, München 1986, 125.

«Kirche bietet nach wie vor Menschen einen Raum»

Die Corona-Pandemie löste in der Kirche einen Kreativitäts- und Digitalisierungsschub aus. Die SKZ sprach mit Bischof Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, über seine Beobachtungen und Lernerfahrungen.

SKZ: **Bischof Felix Gmür, die Pandemie dauert schon mehr als anderthalb Jahre. Welches waren für Sie sehr herausfordernde Situationen?**
Bischof Felix Gmür: Wie für viele Menschen war es für mich besonders schwierig, als man Menschen im Umfeld, die besonders gefährdet waren und zugleich zu vereinsamen drohten, nicht mehr so einfach besuchen konnte. Ich habe viel telefoniert und geschrieben, aber dies ersetzt die physische Begegnung nicht. Vor allem in der ersten Welle bestand eine der grössten Herausforderungen darin, den Bedürfnissen der Gläubigen und der Kirchen bei der Landesregierung Gehör zu verschaffen. Viele Gläubige empfanden es wie ich als sehr schwierig, dass man sich laufend mit den zweifelsfrei relevanten Bedürfnissen von Wirtschaft, Sport und Kultur befasst hat, die Ermöglichung der gemeinschaftlichen Glaubenspraxis aber gar nicht zur Debatte stand. Dies wurde erst nach weiteren Interventionen optimiert. In der zweiten Coronawelle waren wir sehr dankbar dafür, dass mit Einhaltung der Schutzmassnahmen und unserer Konzepte wieder Gottesdienste gefeiert werden durften.

«Es ist schön, wenn die Kirche gesellschaftsrelevant ist, aber viel wichtiger ist, dass sie heilsrelevant ist.»
Bischof Felix Gmür

Was stärkte Sie während dieser Pandemie?
Besonders ermutigend war es für mich zu sehen, wie viele Gläubige sich in den Pastoralräumen und darüber hinaus für jene engagiert haben, welchen der Lockdown besonders zu schaffen machte. Ich denke da an Telefonseelsorge, Meditationsimpulse, Unterstützungsangebote für überforderte Eltern im Homeoffice, Nachbarschaftshilfe usw.

Welches ist Ihre wichtigste Lernerfahrung?
Interessant ist der Blick auf die Kirche, wie er von aussen kommt, ich sage einmal von jenen, die wohl eher wenig mit der Kirche zu tun haben. Für sie ist Kirche Gottesdienst. Und was die katholische Kirche betrifft: Gottesdienst ist Messe. Allenfalls eine Beerdigungsfeier. Kirche wird also auf Liturgie reduziert und die Liturgie wird in ihrer Vielfalt nicht gesehen. Dass Kirche neben Liturgie wesentlich Diakonie und Glaubenszeugnis ist, kommt da nicht oder nur am Rande vor. Auch der Gemeinschaftsaspekt tritt in den Hintergrund.

Die Pandemie beschleunigte laufende kirchliche Veränderungsprozesse und löste neue aus. Was beobachten Sie?
Die erste Coronawelle löste eine enorme Betroffenheit und einen Solidaritätsschub bei den Menschen aus. Dies spiegelte sich auch in der Seelsorge. Es entstanden zahlreiche, zum Teil auch unkonventionelle Projekte, um die Menschen zu erreichen, sie zu unterstützen, zu begleiten und zu ermutigen. Auch schon vor der Pandemie war es offenkundig, dass Kirche sich nicht mehr ausschliesslich in den Gebäuden der Pastoralräume abspielt. Papst Franziskus erinnert uns immer wieder daran, dass wir an die Peripherie gehen müssen, wenn wir mit dem Auftrag Jesu Christi wirklich ernst machen. Kreativität, Flexibilität und persönliches Engagement sind gefragt, während der Pandemie und darüber hinaus. Es gilt, vor Ort ganz konkret hinzuschauen, was es braucht, und Wege zu finden, wie Gemeinschaft aus christlicher Perspektive gelebt und gestaltet werden kann.

Welche Erkenntnisse gewinnen Sie aus Ihren Beobachtungen für die Zukunft?
Die Kirche kann von den Möglichkeiten, welche uns das Internet bietet, profitieren. Um nur ein Beispiel zu nennen: Mit ein paar wenigen Mausklicks konnten sich Menschen überall in der Schweiz verschiedene aktuelle Impulse für das Gebet alleine oder in der Gemeinschaft zu Hause herunterladen. Das Liturgische Institut der deutschsprachigen Schweiz hat hier eine sehr wertvolle Vernetzungsarbeit geleistet. Auch organisatorisch hat das Internet uns einiges ermöglicht. Onlinesitzungen gehörten plötzlich zur Tagesordnung. Auch wenn ich sehr dankbar dafür bin, den Menschen wieder real begegnen zu können: Zukünftig könnte es manchmal auch angebracht sein, einige kürzere Treffen gezielt online durchzuführen und sich eine Reise durch die halbe Schweiz zu sparen. Das ist auch aus ökologischen Gründen sinnvoll und öffnet Freiräume für anderes.

Während der ersten Welle wurde die Kritik laut, dass sich die Bischöfe zu wenig stark für die Anliegen und Bedürfnisse der Kirche eingesetzt

Dr. theol. Dr. phil. Felix Gmür (Jg. 1966) ist seit 2011 Bischof von Basel und von 2019 bis 2021 Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). (Bild: Bistum Basel)

haben. Während der zweiten und dritten Welle wurde die pauschale Personenanzahl für Gottesdienste unabhängig der Kirchengrösse bemängelt. Inwieweit konnten die Kirchen bei den bundesrätlichen Massnahmen mitreden?
In der Tat ging es sehr lange, bis wir bei der Regierung Gehör gefunden haben. Wir haben immer wieder insistiert und uns eingesetzt, auch interkonfessionell und interreligiös, über den Rat der Religionen. Zugleich war es uns wichtig, dass wir keinen Weg einschlagen, der nicht vom Bundesamt für Gesundheit gebilligt wurde. Wir arbeiteten mit den Behörden und deren Expertinnen und Experten zusammen, zum Wohl und zum Schutz aller. Wir wollten keine Extrawurst. Alleingänge seitens der Kirche wären nicht nur fahrlässig, sondern auch anmassend gewesen. Aber schlechter behandelt werden als andere wollten wir natürlich auch nicht.

Inwieweit konnte die Kirche Wesentliches zur Bewältigung und zum Umgang mit der Pandemie beitragen? Oder anders gefragt: Inwieweit ist sie gesellschaftlich noch systemrelevant?
War Jesus systemrelevant? Gesellschaftsrelevant? Primär geht es doch darum, dass die Kirche für die Menschen relevant ist. Und das sind unsere Kirchen, nicht für alle, weil sich manche nicht dafür interessieren, aber doch für einen grossen Teil der Menschen, die in unserem Land leben. Es ist schön, wenn die Kirche gesellschaftsrelevant ist, aber viel wichtiger ist, dass sie heilsrelevant ist. Sehr vieles von dem, was Menschen in der Nachfolge Jesu tun, lässt sich nicht quantitativ erfassen und erfolgt auch aus Motivationen heraus, die der Gesellschaft fremd sind. Was ich sehe, ist, dass die Kirche nach wie vor Menschen einen Raum bietet, in welchem sie Gott auf ganz verschiedene Weisen begegnen können und durch andere Menschen Halt, Unterstützung vielfältiger Art sowie Liebe erfahren.

Während der ersten Welle fiel öfters das Stichwort «Hauskirche». Wie kann die Familie als Hauskirche pastoral gefördert werden?
Viele kirchliche Fachstellen und Institute leisten hier wertvolle Arbeit, indem sie geeignete Handreichungen zur Verfügung stellen. Die grosse Herausforderung während und nach der Krise bleibt die Frage, wie es möglich wird, dass Menschen, die nicht regelmässig Gottesdienste besuchen oder in Gemeinschaft beten, im Vollzug entdecken können, dass Hauskirche keine hauptamtlichen Fachleute braucht. Es geht darum, dass Christinnen und Christen ihre Mündigkeit im Glauben neu entdecken, auch über die Hauskirche hinaus. Das ist gar nicht so einfach, da Kirche von vielen Menschen noch immer als Dienstleisterin für «Glaubenssachen» wahrgenommen wird. Kirchliches Handeln wird leider nicht selten auf die Anzahl gefeierter Messen reduziert. Die Idee der Hauskirchen wirkt diesem einseitig verzerrten Bild von Kirche entgegen, indem sie die Eigenverantwortung und -initiative im Glaubensvollzug stärkt, die uns allen mit der Taufe zukommt.

Interview: Maria Hässig

Eine Kultur der Gastfreundschaft entwickeln

Werden die Menschen wieder zum Gottesdienst kommen? Wird sich die Chorszene erholen? Gunda Brüske und Sandra Rupp Fischer sehen in guten Erfahrungen während der Pandemie Potenzial für die Zukunft.

Dr. theol. Gunda Brüske (Jg. 1964) studierte in Göttingen, Jerusalem und München Theologie. 1998 promovierte sie mit einer Arbeit über Romano Guardini. Seit 2004 arbeitet sie im Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz. Neben der Co-Leitung zusammen mit P. Peter Spichtig OP sind ihre Schwerpunkte liturgische Aus- und Weiterbildung, die Website www.liturgie.ch und die Wort-Gottes-Feier. Sie ist u. a. Dozentin im Studiengang Theologie (TBI).

Die Noch-und-nach-Coronazeit stellt das gottesdienstliche Leben vor mehr als eine Herausforderung. Es besteht Anlass zur Sorge, dass sich Menschen aus ihrem Chor verabschieden, dass Mitfeiernde nicht zurückkommen, dass manche digitale Feiern vorziehen und anderes mehr. Derzeit wird oft betont, dass jede Krise auch Chancen birgt. Worin könnten sie für den Gottesdienst bestehen? Und was lernen wir aus den guten Erfahrungen der vergangenen Monate, die es ja auch gab? Dazu wäre mehr zu sagen, als an dieser Stelle möglich ist. Wir wählen drei Punkte mit Potenzial für die Zukunft aus.

Einladen

Wo eine Praxis abbricht, stellt sich die Frage, wie ein Wiedereinstieg gelingen, wie aus dem Defizit ein Anreiz werden kann. Die Gründe für den Abbruch zu kennen, also über Gottesdienste – auch gestreamte – ins Gespräch zu kommen, ist immer sinnvoll eingesetzte Zeit. Es kann Veränderungen anstossen. Und es bietet die Möglichkeit einer persönlichen Einladung zum Gottesdienst. Wer nicht mehr joggen geht und von einer Freundin dazu eingeladen wird, tut sich leichter. Die persönliche Einladung von Freunden macht's möglich. Das ist ein Ansatzpunkt für ein «back to church». Diesen Pfad beschreiten seit 2003/2004 anglikanische Gemeinden in England und inzwischen in zahlreichen weiteren Ländern und Konfessionen, unter anderem in evangelischen Kirchenkreisen in Deutschland.

Die Grundidee ist einfach: «Inviting someone you know to something you love.» Dieser jemand sind z. B. Bekannte, Freundinnen und Freunde, Nachbarinnen und Nachbarn, Kolleginnen und Kollegen. Die geliebte Sache ist der ganz normale Sonntagsgottesdienst. Michael Harvey, ein anglikanischer Pfarrer, forderte die Mitfeiernden eines Gottesdienstes auf, jemanden einzuladen und zwar auf den letzten Sonntag im September. Sein Name «Back to Church Sunday» knüpft an das in Grossbritannien vertraute, positiv besetzte «back to school» der ersten Wochen eines neuen Schuljahrs an. Harveys Experiment führte zu einer beachtlichen Verbreitung. Die nachweisbare Zunahme an Mitfeiernden bestätigte die Wirksamkeit des Ansatzes. Die Evaluation von deutschen Pilotprojekten unter dem Titel «Gottesdienst erleben» (2016/17) zeigte, dass durchschnittlich etwa 20 Personen mehr zum Gottesdienst kamen.[1] Gut die Hälfte der deutschen Projektorte wollte weitermachen, 80 Prozent würden es anderen Gemeinden in der Region empfehlen.

Wichtiger als Zahlen sind für Harvey und die deutschen Initiatoren die Kulturveränderungen, die damit angestossen werden: Mitfeiernde werden sich der Qualität ihrer Gottesdienste bewusst, wechseln in die Fremdperspektive von nicht (mehr) Mitfeiernden, übernehmen gemeinsam Verantwortung, überwinden Widerstände, die mit dem Einladen natürlich verbunden sind. Es gehe nicht einfach darum, leere Kirchenbänke zu füllen. Die Motivation müsse tiefer verwurzelt sein: Wenn Gottesdienste eine Begegnung mit Gott ermöglichen, wenn diese relevant ist für das Leben, dann liegt es nahe, jemanden einzuladen, um ihm oder ihr diese Erfahrung zu ermöglichen. Darum muss es letztlich auch in der Noch-und-nach-Coronazeit gehen.

Willkommen heissen

Mit dem «back to church» ist ein anderer Punkt eng verbunden: Wir brauchen eine Kultur der Gastfreundschaft für Gottesdienste. Durch die Begrenzung der Anzahl von Feiernden begrüssten Personen die Ankommenden im Eingangsbereich von Kirchen. Ein unfreiwilliges «must have», ein Ordnerdienst, für den sich dankenswerterweise Frauen und Männer aus der Pfarrei bereit erklärten. Vielleicht gab es darunter Menschen, denen es Freude macht, andere zu begrüssen, und Eintretende, die das zu schätzen wissen. Wenn Menschen eingeladen werden, (wieder) zu kommen, ist ein freundliches Willkommen nicht nur ein schönes Zeichen, es gibt auch Sicherheit. Theologisch gesehen ist es ein Schritt zur Konstitution der feiernden Gemeinschaft: Christinnen und Christen am Eingang grüssen die Ankommenden als Schwestern und Brüder im Glauben. Ein Willkommensteam von Menschen aus der

[1] vgl. dazu www.gottesdiensterleben.de mit der empfehlenswerten Broschüre «Gottesdienst erleben. Der Back to Church Sunday in Deutschland» [3]2020.

Pfarrei ist nichts Neues, das gibt es in anderen Ländern, anderen Kirchen und bei uns oft zu besonderen Anlässen wie Erstkommunion oder Firmung, bei denen kirchenfernere Menschen erwartet werden. Beim regelmässigen Sonntagsgottesdienst findet sich diese Praxis selten. Wird nicht erwartet, dass jemand neu dazu kommt? Dabei gibt es genügend Orte, an denen das der Fall ist: in Städten und Tourismusregionen; wenn Neuzuzüger und Christinnen und Christen aus anderen Kulturen das erste Mal diese Kirchentüre öffnen oder wenn Menschen eingeladen werden. Der Begrüssungsdienst reicht mit einem freundlichen Wort das Kirchengesangbuch, weist auf die Besonderheit des Tages hin (unser Chor singt heute …) und hilft bei Unsicherheiten. Vielleicht verabschieden sie auch hinterher zusammen mit dem Vorsteher oder der Vorsteherin. Ist Gastfreundschaft im Gottesdienst nicht ein «must have»?

Gemeinsam singen

Chöre im liturgischen Dienst (z. B. Kirchenchöre, aber auch Kinder- und Jugendchöre) waren in den letzten Monaten besonders gefordert. Die Hauptaufgabe eines Chores, das gemeinsame Singen, war nicht mehr möglich. Es ist noch nicht abschätzbar, wie sich die Chorszene von der Krise erholen und welcher Wandel allenfalls geschehen wird. Die persönlichen Erfahrungen aus der Arbeit mit dem Marienchor Olten bestätigen jedoch, wie wichtig die Beziehungspflege unter den Mitgliedern ist, um auch während einer Krise zu bestehen. Beziehungspflege wird auch bei anstehenden Veränderungen ihre Kraft entfalten.

Ein kleiner Rückblick: Mitten im ersten Lockdown erklang ein liturgischer Ostergruss mit Orgelklängen und gesungenem Osterhalleluja über den Turm der Marienkirche in die Stadt Olten. Danach folgte ein Eiertütschen auf Distanz, der regelmässige Austausch in Zoom-Meetings sowie Orgelkurzkonzerte in Serie für jeweils gerade vier Zuhörende. Sobald Vereinstätigkeiten wieder möglich waren, fanden wieder Proben und Einsätze statt. Dann kam das Verbot des Singens in Gruppen. Kurzerhand wurden die Chorproben zu Instrumentalproben für Anfängerinnen und Anfänger sowie Fortgeschrittene. Die Chormitglieder wurden aus Platzgründen zu chorinternen, eigens gestalteten Wortgottesdiensten eingeladen. Ergänzend zu den Probenalternativen erhielten die Sängerinnen und Sänger fast wöchentlich eine Mail, dazwischen immer mal wieder ein liebevolles Präsent, z. B. ein Licht im Advent, ein Lavendelsträusschen im Sommer. Chorschwund aufgrund der Pandemie gibt es bisher nicht, von Probe zu Probe kommen mehr Leute zurück.

Für Chöre, welche bereits vor der Pandemie eine unsichere Zukunft hatten, wird der Wiederaufbau nach der Krise wohl eine grosse Herausforderung. Vielleicht ist nun der Zeitpunkt da, in der Chorarbeit neue Schwerpunkte zu setzen, Traditionen, welche nicht mehr umsetzbar sind, zurückzulassen und mutig Neues auszuprobieren. Ob jetzt der richtige Moment ist, z. B. eine Vorsängerinnen- und Vorsängergruppe ins Leben zu rufen und Menschen in den Kantorinnen- und Kantorendienst zu berufen? Auch ohne Pandemie wird die Rolle des Vorsängers oder der Singleiterin an Wichtigkeit zunehmen. Denn je kleiner die Gottesdienstgemeinde, desto intimer und privater wird das gemeinsame Singen. Sich in eine Leadstimme einklingen zu können, bietet viel Unterstützung.

Der fehlende Gesang in den Gottesdiensten und die fehlende Möglichkeit, in Gemeinschaft zu singen oder als Chor zu proben, wurde von den Mitfeiernden bzw. den Chormitgliedern schmerzlich vermisst. Zum Glück war der Kantorendienst oder das Musizieren mit professionellen Musikerinnen und Musikern jederzeit möglich. Trotzdem ersetzte dies den Gemeindegesang nicht. Nun, da das Singen im Gottesdienst wieder möglich ist, melden zahlreiche Mitfeiernde zurück, wie wunderbar es ist, dass wieder gesungen wird. Die Menschen sind gerührt, selten gab es so viele Feedbacks im Stile «Ich hatte Hühnerhaut». Ein Sprichwort sagt «Mangel macht Wert bewusst», dies könnte eine Chance für das Feiern und Singen in der Zeit nach Corona sein. Setzen wir uns dort ein, wo wir etwas vermisst haben – im gemeinsamen Krafttanken beim Beten, im gemeinsamen Singen, im gemeinsamen Feiern von Gottes froher Botschaft.

Gunda Brüske und Sandra Rupp Fischer

Sandra Rupp Fischer (Jg. 1971) ist kirchenmusikalische Mitarbeiterin am Liturgischen Institut in Freiburg i. Ü. und arbeitet in diversen kirchenmusikalischen und musikpädagogischen Gremien mit. Sie ist ferner Leiterin des Marienchors Olten, Fachbereichsleiterin Kirchenmusik der Katholischen Kirche Olten, Initiantin und Projektleiterin von cantars – Kirchenklangfest und Schulleiterin der Musikschule Olten.
(Bild: André Albrecht)

Corona wird spurvoll vorübergehen

Anlässe fielen aus, die Katechese wurde ausgesetzt, Pfarreiangehörige leisteten freiwillig Grosses. Wie wird sich die Pandemie längerfristig auf das Pfarreileben auswirken? Drei Seelsorgende berichten von ihren Erfahrungen und Beobachtungen.

Pastoralraum Seeland: Eine einmalige Chance

Dr. theol. Matthias Neufeld ist leitender Priester des Pastoralraums Seeland.

Seit bald eineinhalb Jahren nimmt ein kleines Virus grossen Einfluss auf das pfarreiliche Leben. Anscheinend hat niemand wahrhaben wollen, dass auf die erste eine zweite Coronawelle folgte, dann eine dritte und nun steht die vierte bevor. Dabei schwankte die Gemütslage der Seelsorgenden zwischen der Hoffnung, dass alles bald wieder ist, wie es einmal war, und der Befürchtung, dass die neue Normalität nicht die sein kann, die sie einmal gewesen ist.

Der Pastoralraum Seeland wurde im Mai 2017 aus drei Pfarreien errichtet und als die eine neue Pfarrei Maria Geburt Lyss-Seeland umschrieben. Die Region ist Diasporagebiet und sehr weitläufig. Das kirchliche Leben wird von den vier Pfarreizentren in Büren a. A., Ins, Lyss und Täuffelen her entwickelt und organisiert.

«Als die ausserschulische Katechese ausgesetzt wurde, war Zeit und Raum für die Neugestaltung der Katechese.»

Während des ersten Lockdowns war es für das Seelsorgeteam wichtig, den Kontakt mit den Menschen zu pflegen, von denen wir angenommen haben, dass sie die gemeinschaftlichen Aktivitäten der Pfarrei vermissen. Viele Telefonate wurden geführt. Ausgewählte Haushalte bekamen wöchentlich eine Bildmeditation zugesandt. Die Kirchen blieben offen und wurden entsprechend den Festen des Kirchenjahres (Palmsonntag, Karfreitag, Ostern usw.) dekoriert.
Mit dem Sommer begann die Zeit der Schutzkonzepte für Veranstaltungen. Ich habe sie als eine Zeit mit vielen Diskussionen in Erinnerung. Warum können Anlässe wie ein Seniorennachmittag oder die Minifilmnacht nicht wieder im üblichen Rahmen stattfinden? Stehen die Massnahmen nicht in einem Widerspruch zur Freiheit und Selbstverantwortung der Menschen? Engagierte Pfarreiangehörige bringen ihre Sorge um die Gemeinschaft zum Ausdruck, wenn Mann und Frau sich nicht ungezwungen treffen können.

In einem anderen Bereich bot sich uns durch die pandemiebedingten Einschränkungen eine geradezu einmalige Chance. Als die ausserschulische Katechese ausgesetzt wurde, war Zeit und Raum für die Neugestaltung der Katechese, die von nun an als Generationenkatechese verstanden und pastoralraumweit umgesetzt wird. Die Idee war, wegzukommen vom jahrgangsweise organisierten Unterricht in Kleingruppen hin zu einem attraktiven modularen Angebot für verschiedene Alterssegmente, bei denen bewusst immer wieder die Familien einbezogen werden. Mit diesem erneuerten Angebotsprofil waren vier wesentliche Entscheide verbunden:

1. Die Erhöhung des Firmalters auf 17+.
2. Eine neue Praxis bei der Feier der Erstkommunion.
3. Online-Anmeldungen auf einer Plattform, die mit unserer Pfarrei-Administrations-Software verknüpft ist.
4. Online-Treffen anstelle von Präsenzunterricht falls erforderlich.

Am bemerkenswertesten dürfte der Entscheid für eine neue Praxis der Erstkommunionfeiern sein.[1] Konkret bedeutet dies, dass Kinder (von der 3. bis zur 5. Klasse), welche das Modul «Erstkommunion» absolviert haben, gemeinsam mit der Familie und in Rücksprache mit den Seelsorgenden entscheiden, an welchem Sonntag sie ihre Erstkommunion empfangen möchten. Das Fest wird in der Sonntagsmesse gefeiert und so wieder in die Pfarreigemeinschaft zurückgeholt.
Die Möglichkeit von Online-Anmeldungen wurde während der zweiten und dritten Welle der Pandemie auch für Gottesdienste genutzt und wir empfehlen sie – obwohl von den derzeitigen Bestimmungen nicht zwingend gefordert – unseren Pfarreiangehörigen für Sonn- und Feiertage weiterhin.

Die Seelsorgenden der Pfarrei haben sich mit der Situation arrangiert. Schutzmaske und vollständige Impfung erlauben es, etablierte und gerne besuchte Anlässe wieder aufzunehmen. Die Neuaufbrüche – vor allem im Bereich der Katechese – werden sich hoffentlich etablieren.

[1] vgl. dazu Lumma, Liborius, Erstkommunion. Schwächen der gegenwärtigen Praxis und ein Vorschlag zur Weiterentwicklung, Artikel vom 23.7.2019, in: Der Innsbrucker Theologische Leseraum, www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/1277.html

Küssnacht am Rigi: Werden sie wieder kommen?

Claudia Zimmermann ist seit 2018 Pfarreibeauftragte in Küssnacht a. Rigi.

August 2021. Anderthalb Jahre Pandemie. Im Moment kein Lockdown, «nur» noch Personenbeschränkung und Maskenpflicht an vielen Orten – auch in der Kirche. Singen wieder erlaubt – wenn auch nur hinter der Maske und mit Abstand.
Sichtbar in allen Kirchen (wohl nicht nur in Küssnacht, nehme ich an): Die Reihen haben sich gelichtet. Das hat mit dem zunehmenden Alter der älteren Pfarreimitglieder zu tun und mit der zunehmenden Distanz der Jüngeren. Und vermutlich auch mit Corona. Die Leute haben sich daran gewöhnt, nicht in die Kirche zu gehen, nicht in die Chorprobe, nicht an den Vereinsanlass. GV-Marathon im Frühjahr? Geschenkt. Guetzli backen für ältere Mitmenschen im Advent? Fällt aus. Die Zeit kann anderweitig genutzt werden. Vorträge, ohnehin meist schlecht besucht, finden nicht statt. Und niemand scheint sie zu vermissen.

«Weil die Begegnung bei Gottesdiensten oder Veranstaltungen wegfiel, verlor man den einen oder die andere aus den Augen.»

Die bange Frage, die Pfarreileitende, Dirigentinnen und Dirigenten, Vereinsvorstände usw. umtreibt, ist, ob sie denn wiederkommen werden, die bis anhin so treuen Kirchgänger, Sängerinnen, Bastlerinnen und Guetzlibäcker. Corona hat manches in Frage gestellt. Nicht nur in Kirchenkreisen dürfte man bemerkt haben, dass eine Sitzung weniger kein Weltuntergang bedeutet und dass wir generell eher ein Zuviel an Aktivitäten als ein Zuwenig haben. Aber auch die andere Seite wird spürbar: Menschlicher Kontakt ist unverzichtbar. Die Messe kann ich zwar bequem daheim vom Sofa aus mitverfolgen. Aber mit wem schimpfe ich anschliessend über die langweilige Predigt, den unruhigen Ministranten, die Organistin, die immer viel zu schnell spielt? Oft sind es ja nur ein paar Minuten vor der Kirchentür, ehe man heimeilt, um den Sonntagsbraten aufzusetzen. Aber es ist eine Begegnung in echt.
Bei Beerdigungen während des Lockdowns haben Angehörige oft erzählt, dass ihr Vater, ihre Tante, die Cousine, welche im Altersheim keinen Besuch mehr haben durften, geistig rasch abgenommen habe. Es fehlte der Aussenkontakt, die Anregung durch andere. Das Telefon wurde wichtig – und konnte doch das Gespräch von Angesicht zu Angesicht nicht ersetzen. Mehr noch als in «normalen» Zeiten bekommt man als Seelsorgerin oder Seelsorger das Gefühl, dass man/frau nie genug tut: Weil die Menschen nicht ohne Weiteres zu uns kommen konnten, weil die Begegnung bei Gottesdiensten oder Veranstaltungen wegfiel, verlor man den einen oder die andere aus den Augen. Da ist die alleinstehende Frau wohl kein Einzelfall, die nur an die erste wieder stattfindende Sitzung kam, um zu sagen, dass sie ihre Freiwilligenarbeit per sofort beende: Es habe sich in den letzten Monaten ja auch niemand um sie gekümmert.
Nie genug waren auch die Palmzweige, die vom Priester quasi am laufenden Band gesegnet wurden. Die Kerzenkasse, in welche das Geld für die Osterkerzen gelegt werden sollte (erstmals wurden diese zur Selbstbedienung angeboten), überquoll schon am ersten Tag. Traditionen, die den Menschen offenbar sehr am Herzen liegen.

Werden sie wiederkommen, die Gläubigen in den Gottesdienst, die Sängerinnen und Sänger von Kirchen- oder Seniorenchor, die helfenden Hände bei so vielen Vereins- und Pfarreianlässen? Corona wird nicht spurlos an uns als Pfarrei, als Kirche vorbeigehen. Aber vielleicht werden sich neue Spuren und Wege auftun, von denen wir noch nichts ahnen. Bei uns gab es während und wegen Corona einen gestalteten Krippenweg und offene Kirchentüren, die auch am Abend zur Stille einluden. Anstelle ausgefallener Familien- und Kindergottesdienste wurden Feiern «to go» angeboten und rege genutzt, Familien kamen anstatt in den Gottesdienst zum Osterfeuer. Und dorthin werden sie wohl wiederkommen, wenn wir den Mut haben, die neuen Wege auch nach Corona weiterzugehen.

Visp/Eyholz-Baltschieder: Die Suche nach «neuer» kirchlicher Normalität

Dr. theol. Damian Pfammatter ist Diakon, Leiter der Fachstelle Jugendseelsorge Oberwallis, Religionslehrer sowie Seelsorger in der Pfarrei St. Martin Visp/Eyholz-Baltschieder und neu in den Pfarreien Lalden und Eggerberg.

Als Papst Franziskus am 27. März 2020 aufgrund der Corona-Pandemie eine «besondere Andacht» feierte und dabei die Perikope der Sturmstillung (Mk 4,35–41) betrachtete, stellte er Folgendes fest: «Der Sturm legt unsere Verwundbarkeit bloss und deckt jene falschen und unnötigen Gewissheiten auf, auf die wir bei unseren Plänen, Projekten, Gewohnheiten und Prioritäten gebaut haben.» Im gleichen Jahr erschien

am 3. Oktober, zum Gedenktag des Heiligen Franz von Assisi, die Enzyklika «Fratelli tutti». Hier betont der Papst nochmals, dass die Covid-19-Pandemie «unsere falschen Sicherheiten offenlegte». Dieses Wort macht betroffen. Haben wir uns in der Vergangenheit an «falschen Sicherheiten» orientiert? Haben wir Sicherheiten bewahrt und dabei andere Dinge vernachlässigt?
Ich sehe die Lonza in Visp, wie ihre mächtigen Bio-Trakt-Gebäude zurzeit wie Pilze aus dem Erdboden schiessen. Hier ist anschaulich, wie Fortschritt, Leistungsdenken, Konkurrenzkampf und Gewinnoptimierung alle Lebensbereiche durchdrungen haben. Fast auf der gegenüberliegenden, südlicheren Seite des «Lonza-Städtchens» steht auf mächtigem Felsrand die grosse Martinskirche, wohl immer noch das höchste Gebäude in Visp. Im Gegensatz zur Lonza jedoch wird das Gotteshaus mit seinen über 800 Sitzplätzen immer leerer. Abgesehen von etwa hundert Gläubigen, die (noch) den sonntäglichen Gottesdienst besuchen, haben sich auch hier viele von der Institution «Kirche» verabschiedet. Das Pfarreileben ist von den Wellen der Pandemie stark betroffen worden. Was der Kirche geblieben ist, sind die liturgischen Feiern und der Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen.

«Gerade in der Pandemiezeit erhofften sich viele Menschen von der Kirche eine klärende Antwort auf zentrale Fragen.»

Das Zweite Vatikanische Konzil sagt, dass die Eucharistie «Quelle und Höhenpunkt» christlichen Lebens sei. Als ich gesehen habe, wie viele Pfarrer die Eucharistie auf Youtube feierten, schien es mir, die Kirche lebe nur im «Höhepunkt»! Gibt es keine Alternativen? Wäre es nicht angebrachter, Quelle und Höhepunkt vorsichtiger zu feiern? Die unzähligen Livestream-Gottesdienste verstärkten zusätzlich die «Klerikalisierung» der Kirche. In einer Zeit des Priestermangels klingt dies paradox! Gerade in der Pandemiezeit erhofften sich viele Menschen von der Kirche eine klärende Antwort auf zentrale Fragen wie: Warum ist es zu dieser Katastrophe gekommen? Ist die Pandemie ein Zeichen Gottes? Leider blieb hier die Kirche oft stumm und hat diesen Aspekt bei Predigten oder in Katechesen wenig thematisiert.
Der organisatorische Aufwand für die Anmeldung zu den Sonntagsgottesdiensten war hoch. Das Telefon des Pfarreisekretariats lief heiss. Viele Pfarreiangehörige haben freiwillig Grosses geleistet: Eingangskontrollen vor jedem Gottesdienst, Desinfizierung der Kirchbänke und Gesangbücher. Gegen Ende der dritten Welle nahm ich als Pate an einem Firmgottesdienst teil. Die Feier in diesem kleinen persönlichen Rahmen war sehr berührend. Insgesamt stiessen die Erstkommunion und die Firmung im familiären Rahmen auf viele positive Echos. Das müsste in Zukunft weitergedacht und ausgebaut werden. Wie können sowohl die Stärke der «Hauskirche» als auch die Stärke der «communio» im Grossen miteinander verbunden werden?
Die Beschränkungen in der Kirche führten bei kirchlichen Mitarbeitern dazu, dass plötzlich viel freie Zeit für andere Dienste vorhanden war. Hier hätte man sich neu auf die Diakonie, den Dienst der Nächstenliebe besinnen müssen, indem man vermehrt Hausbesuche macht. In dieser Form wäre es auch möglich gewesen, sakramentale Dienste wie z. B. eine Taufe mit der Familie zuhause feiern zu können. Die Whatsapp-Nachricht mit Bibelsprüchen ist noch keine Seelsorge am Menschen.

Es fällt weiter auf, dass es keine gemeinsame Beratung unter den Seelsorgerinnen und Seelsorgern gab. Schon gar nicht Online-Sitzungen. Viele Menschen bedauerten, dass sie den Bischof während der Pandemie nicht wahrnehmen konnten. Auch wurde von ihm die Chance verpasst, Gemeinschaft zu stiften, indem er die kirchlichen Mitarbeitenden des Oberwallis eingeladen hätte, diese dringliche Situation per Videokonferenz zu besprechen und eine gemeinsame Antwort zu finden. Die Kirchenleitung hätte das Überangebot an liturgischen Feiern unbedingt koordinieren müssen. Die Martinskirche Visp hätte da eine gute Alternative geboten, denn sie verfügt schon länger über eine Kamera, durch die der lokale Fernsehkanal «rrotv» die sonntägliche Eucharistiefeier ins Oberwallis ausstrahlt.
Eine Beobachtung war besonders schmerzhaft: Es ist die Baustelle «Volkskirche und Zukunft». Man hat doch das deutliche Gefühl, dass die Volkskirche am Ende ist. So wie sie früher bestanden hat, kann sie heute nicht mehr bestehen. Was könnte an ihre Stelle treten? Auch wenn diese Frage bei vielen Gläubigen Angst auslöst, wird die «Zeit der Entscheidung» (Papst Franziskus) immer dringender. Christian Olding stellt dazu fest: «Von den bestehenden kirchlichen Strukturen muss etwas sterben – damit man an der Kirche wieder sehen kann, was es heisst, sich Gott zu überlassen.»[2]

Als Jugendseelsorger ist mir aufgefallen, dass die Pandemie ein Brandbeschleuniger für eine noch grössere Distanzierung der Jugendlichen von der Kirche war. Noch weniger Jugendliche als vor der Pandemie praktizieren ihren Glauben in der Kirche. Wenn die Jugendlichen ein Spiegel von Pfarrei, Kirche und Gesellschaft sind, dann müssen wir in diesen Spiegel schauen.

Papst Franziskus ruft uns auf, der «Kreativität Raum zu geben, die nur der Heilige Geist zu wecken vermag. Es bedeutet, den Mut zu finden, Räume zu öffnen, in denen sich alle berufen fühlen, und neue Formen der Gastfreundschaft, Brüderlichkeit und Solidarität zuzulassen.»

[2] zitiert nach Mieves, Jonas, Wie glauben wir morgen?, in: Christ in Gegenwart 73/27 (2021).
Artikel von Damian Pfammatter in voller Länge unter www.kirchenzeitung.

Wo ist die Stimme der Kirche?

Die Pandemie macht die Stärken und Schwächen der Kirche sichtbar. Dies gilt besonders für die kirchliche Kommunikation. Schliesslich ist Kirche Kommunikation des Evangeliums – oder sie verfehlt ihre Berufung.

In der Schweiz ist die lokale Autonomie der Kirche hoch, während kantonale, regionale, diözesane und gesamtschweizerische Ebenen eher schwach sind. Für die öffentliche Kommunikation ist dies problematisch: Die Öffentlichkeiten, die kirchliche Kommunikation ansprechen müsste, lassen sich nämlich kaum noch auf lokaler Ebene erreichen. Der Grund ist die Kirchendistanz vieler Menschen und Kirchenmitglieder. Diese nehmen «Kirche» vor allem in säkularen Medien wahr. Darin wird jedoch über Kirche berichtet, kaum durch kirchliche Akteure selbst – schon gar nicht mit lokalem Bezug. Auf pfarreilicher Ebene zeigte die Pandemiezeit, dass die Kirchenkommunikation über gedruckte Pfarreiblätter nicht aktualitäts- und krisenfähig ist. Printmedien benötigen einen grossen zeitlichen Vorlauf. Gerade zu Beginn der Krisenzeit, rund um Ostern, waren die Themen längst gesetzt und die Pfarreiblätter zielten oft an den Sorgen der Menschen vorbei. Oft gab es dann kreative Kompensationsversuche: Mit Telefonaten, Briefen, Mails oder auf anderen Wegen konnte Kontakt mit Menschen in Pfarreien erhalten werden. Dennoch scheint es, dass die Distanz zu kirchendistanzierten Menschen gerade in der Krisenzeit zugenommen hat. Zu den innovativen Entwicklungen der letzten Zeit gehört der «Digitalisierungsschub». Allerdings kommen zugleich Fehler im Umgang mit digitalen Medien in den Blick. Auf technischer Ebene gibt es ebenso Lücken zu schliessen wie bei Infrastruktur und handwerklicher Qualität.

«Das weitgehende Schweigen der Kirchen in der Krise irritiert.»

Arnd Bünker

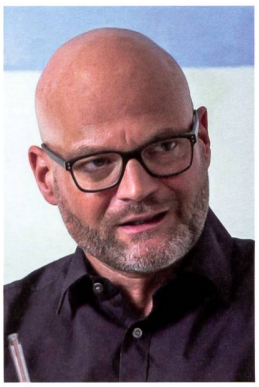
Öffentliche Stimme finden

Was war die Botschaft der Kirchen inmitten der humanitären, sozialen und kulturellen Krise? Es ist den Kirchen nicht gelungen, eine öffentlich vernommene Botschaft zu verbreiten. Auch der traditionelle Jahresfestkreis hat sich als Kommunikationsgerüst nicht bewährt. Im Frühjahr 2020 hiess es: Ostern fällt aus. Weihnachten 2020 lautete es zwar «www.trotzdemlicht.ch», aber die Botschaft dürfte nur wenige Menschen erreicht haben. Und Ostern 2021? – Auch jenseits liturgischer Feste war kaum eine breite öffentliche theologische oder spirituelle Auseinandersetzung mit der Pandemie wahrnehmbar. Vielmehr überwogen technische Anweisungen zum Umgang mit der Pandemie. Auch wenn darin Vernunft und Verantwortung spürbar geworden sind und sogar die Bereitschaft zu einer sehr weitgehenden Zurücknahme kirchlicher Eigeninteressen, insbesondere beim Verzicht auf öffentliche Gottesdienste, so irritiert doch das ansonsten weitgehende Schweigen der Kirchen in der Krise. Hier zeigt sich eine grosse Rollenunsicherheit: Trauen sich die Kirchen keine öffentliche Rolle mehr zu? Papst Franziskus wies am 27. März 2020 mit dem ausserordentlichen Segen Urbi et Orbi einen anderen Weg. Auf dem menschenleeren Petersplatz zeigte er sich solidarisch in Rat- und Hilflosigkeit angesichts der Pandemie und hielt zugleich das Vertrauen auf Gott hoch – ohne die bestehende Situation erklären oder die Probleme lösen zu wollen. Gelungene religiöse Kommunikation, die weltweit Respekt fand!

Haltungsumkehr üben

Eine Krise offenbart Stärken und Schwächen. Es mangelte nicht an Kreativität und Engagement. Dennoch blieb kirchliche Kommunikation oft in Binnenfixierungen stecken und hat breitere Zielgruppen kaum erreicht. Das ist keine neue Beobachtung, sie wurde in der Pandemiezeit aber deutlicher: Was kirchlich kommuniziert wird, geht an den Augen, Ohren und Herzen der Menschen vorbei. Das Evangelium bleibt fern. Hier braucht es neben strukturellen und handwerklichen Verbesserungen auch eine Haltungsumkehr: Freude, Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen müssen als Entdeckungsorte des Evangeliums in religiöser Kommunikation erschlossen werden. Wo Kirche nicht mehr die Nähe zu den Menschen findet und sich auch strukturell entsprechend aufzustellen versucht, wird sie kommunikativ irrelevant.

Arnd Bünker



Tit. Prof. Dr. theol. Arnd Bünker (Jg. 1969) studierte Theologie in Münster und Belo Horizonte (Brasilien) sowie Sozialpädagogik in Münster. Seit 2009 ist er Institutsleiter des SPI in St. Gallen und seit 2014 Titularprofessor an der Theologischen Fakultät in Freiburg i. Ü. (Bild: Ana Kontoulis)

Neue Wege finden

Ein Virus stellt gewohnte Abläufe auf den Kopf. Neue Formen der Zusammenarbeit sind gefragt. Sie lenken den Blick auch auf den Wert des Gewohnten. Dieses gilt es weiterzuentwickeln.

Renata Asal-Steger (Jg. 1960) studierte Klinische Heilpädagogik in Freiburg i. Ü. und schloss an der Universität Bern das Studium als Fürsprecherin ab. Sie wurde im November 2019 für die Amtsdauer 2020/21 zur Präsidentin der Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) gewählt.

Im Frühjahr 2020 versetzte das Coronavirus die ganze Welt in den Ausnahmezustand. Gewohntes wurde durcheinandergewirbelt, so auch das kirchliche Leben. Die neue Wirklichkeit forderte die staatskirchenrechtlichen Verantwortlichen auf kirchgemeindlicher, landeskirchlicher und nationaler Ebene stark heraus. Dass das kirchliche Leben in dieser beunruhigenden Situation nicht stillstehen darf, war stets klar. Aber wie sollte es weitergehen?

Digitale Sitzungen

Prioritär galt, die behördlichen Massnahmen zeitnah umzusetzen, um die Ausbreitung des Virus einzudämmen und die Risikogruppen zu schützen. Hier waren vor allem die Kirchgemeinden in enger Zusammenarbeit mit den Seelsorgenden vor Ort gefordert. Neben dieser organisatorischen Herausforderung mussten gewohnte Strukturen und Abläufe teilweise von Grund auf überdacht werden. Es galt zu entscheiden, was keinen Aufschub erleiden darf. Gleichzeitig dominierte eine generelle Planungsunsicherheit. Behördliche Gremien wie Kirchenrat und Synodalrat, aber auch das Präsidium der RKZ und die RKZ-Plenarversammlung mussten neue Wege der Beratung und Entscheidung finden. Dies war dank den neuen digitalen Technologien schnell möglich. Zoom-Sitzungen boomten und die Digitalisierung erlebte einen Aufschwung.

Angebote anders weiterführen

Die massive Einschränkung der Bewegungsfreiheit während des Lockdowns hatte eine lange Durststrecke hinsichtlich seelsorgerischer und sozialer Kontakte zur Folge. Neue Formen des gemeinschaftlichen Lebens und des diakonischen Auftrags waren gefragt. Gefordert waren neben den Verantwortlichen auf Kirchgemeinde- und Pfarreiebene die Mitarbeitenden von landeskirchlichen Fachstellen. Bisherige Unterstützungs- und Beratungsangebote für Pfarreien und Kirchgemeinden konnten nicht wie gewohnt weitergeführt werden. Gleichzeitig war klar, wie wichtig gerade jetzt Präsenz und Unterstützung sind. Die besondere Situation verlangte von den Mitarbeitenden Improvisationstalent und Kreativität. Gerne verweise ich in diesem Zusammenhang exemplarisch auf die Webseite der Luzerner Landeskirche. Hier finden sich unter «Kirche und Corona» hilfreiche und inspirierende Impulse und Links (www.lukath.ch/corona). Drei Beispiele will ich erwähnen:

- «Die grosse Pausetaste»: Anregungen für die in der Kirche Tätigen, auf die Zeit des Lockdowns zurückzublicken, und Ermutigungen, Schwieriges loszulassen, Bereicherndes zu ernten und in die «neue Normalität» hineinzutragen.

- «Abschied nehmen und trauern auf Distanz»: Impulse für jene Zeit, in welcher Begräbnisse und Abschiedsfeiern nur im engsten Familienkreis stattfinden durften.

- «Für Menschen mit einer Beeinträchtigung»: digitale Angebote wie spirituelle Songs, Geschichten und Texte zum Thema «Hoffnung».

Die letzten Monate waren weltweit eine der grössten Herausforderungen seit dem Zweiten Weltkrieg. Da war und ist noch immer viel Leidvolles und Bedrohliches. Gleichzeitig kann dieser Zeit auch Gutes und Stärkendes abgewonnen werden. Der Wert von alltäglicher Zusammenarbeit im Team und von Sitzungen vor Ort wurde auf neue Art bewusst. Zudem haben wir gelernt, was dank dem Einsatz von neuen Technologien und modernen Medien möglich ist, und dass Homeoffice auch Vorteile hat. Die Krise bot überdies die Chance, Gewohntes zu überdenken, zu bereinigen und neu aufzustellen. Innovation war gefragt. Zugleich wurde uns vor Augen geführt, wie verletzlich wir sind und wie wichtig es ist, kranken und sterbenden Menschen nahe zu sein. Daraus ergibt sich über die Pandemie hinaus eine Priorität für die Förderung seelsorgerischer Kompetenz, auch im Einsatz von Personal und Geld. Corona hat uns zudem gezeigt, dass es auch mit weniger geht. Mit Blick auf die immer drängendere Sorge um das Klima gilt es, auch daraus zu lernen und auch als Kirche einen bescheideneren Lebensstil zu entwickeln.

Renata Asal-Steger

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 03. September bis 16. September 2021: *(red.)*

KIRCHE SCHWEIZ

Brandstiftung
03.09.: In der katholischen Kirche in Gossau SG zündet eine unbekannte Täterschaft Gegenstände an. Es entsteht ein Sachschaden von mehreren Tausend Franken.

Gedenkfeier
03.09.: An der Gedenkfeier für Hans Küng in der Luzerner Jesuitenkirche nehmen rund 400 Personen teil.

Kirchensteuer bleibt
05.09.: Die Glarner Landsgemeinde in Glarus lehnt den Antrag der Jungfreisinnigen zur Abschaffung der Kirchensteuer für juristische Personen ab.

Ökumenisches Gesangbuch
06.09.: Die katholischen und reformierten Gemeinden der romanischen Surselva und Sutselva GR geben 2022 ein gemeinsames ökumenisches Kirchengesangbuch in romanischer Sprache heraus. «Il clom» (Der Ruf) wird neben älteren Liedern auch neue Kompositionen enthalten.

Sendung gestrichen
09.09.: Das Westschweizer Fernsehen RTS streicht die Sendung «Faut pas Croire».

Neues Leitungsteam
09.09.: Die Schweizer Bischofskonferenz ernennt Karin Iten und Stefan Loppacher als Leitungsduo der Geschäftsstelle für das Fachgremium «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld». Sie nehmen ihre Arbeit am 1. Oktober auf.

Neuer Auftritt
10.09.: Auf den 1. Januar 2022 erhält das Fastenopfer ein neues Logo und heisst in Zukunft Fastenaktion.

Start Orientierungsjahr
12.09.: Im Kloster «Maria Opferung» in Zug beginnen drei Frauen und zwei Männer das Orientierungsjahr «Oasis». Getragen wird das Projekt vom Verein «Oasis – christliches Orientierungsjahr». Schirmherr ist der Jugendbischof Alain de Raemy.

21 Missbrauchsmeldungen
16.09.: Bei den Diözesanen Fachgremien sind 21 Missbrauchsmeldungen eingegangen. Davon betrafen 2 Meldungen Übergriffe, die sich nach dem Jahr 2000 ereignet hatten, und 15 Meldungen Übergriffe aus den Jahren 1950 bis 1980.

KIRCHE WELTWEIT

Alternative Texte
03.09.: Mehrere Mitglieder des Synodalforums «Macht und Gewaltenteilung in der Kirche» sind unzufrieden mit den verabschiedeten Texten und starten deshalb eine Webseite mit alternativen Texten zum Synodalen Prozess in Deutschland.

Übertritt
04.09.: Der anglikanische Bischof von Ebbsfleet (GB), Jonathan Goodall, tritt zur römisch-katholischen Kirche über.

Agape für Bedürftige
04.09.: Vor dem Beginn des 52. Eucharistischen Weltkongresses in Budapest findet in allen ungarischen Diözesen eine Agape für insgesamt 5000 bedürftige Menschen statt.

Eucharistischer Weltkongress
05.09.: In Budapest nehmen 20000 Menschen aus 80 Ländern an der Eröffnungszeremonie des 52. Eucharistischen Weltkongresses teil. Dieser steht unter dem Motto «Alle meine Quellen sind in dir». In der Eröffnungsmesse feiern 1200 Kinder ihre Erstkommunion.

Vorbereitungsdokument veröffentlicht
07.09.: Das Vorbereitungsdokument für die Weltbischofssynode wird vorgestellt. Es soll ein Werkzeug sein, um die erste Phase des Zuhörens und der Konsultation der Gläubigen zu fördern. Diese dauert von Oktober bis April 2022. Das Dokument enthält zehn zu vertiefende Themenfelder.

Ernennungen im Vatikan
08.09.: Papst Franziskus ernennt den spanischen Bischof Fernando Vérgez Alzaga zum neuen Präsidenten der Päpstlichen Kommission für den Staat der Vatikanstadt und des Governatorats (Staatsverwaltung). Andrés Gabriel Ferrada Moreira wird Sekretär der Kleruskongregation.

Patriarch gewählt
08.09.: Mar Awa Royel wird von der im nordirakischen Erbil tagenden Synode zum neuen Katholikos-Patriarchen der Assyrischen Kirche gewählt.

Neues Mitglied
11.09.: Papst Franziskus ernennt die italienische Justizministerin Marta Cartabia zum Mitglied der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften.

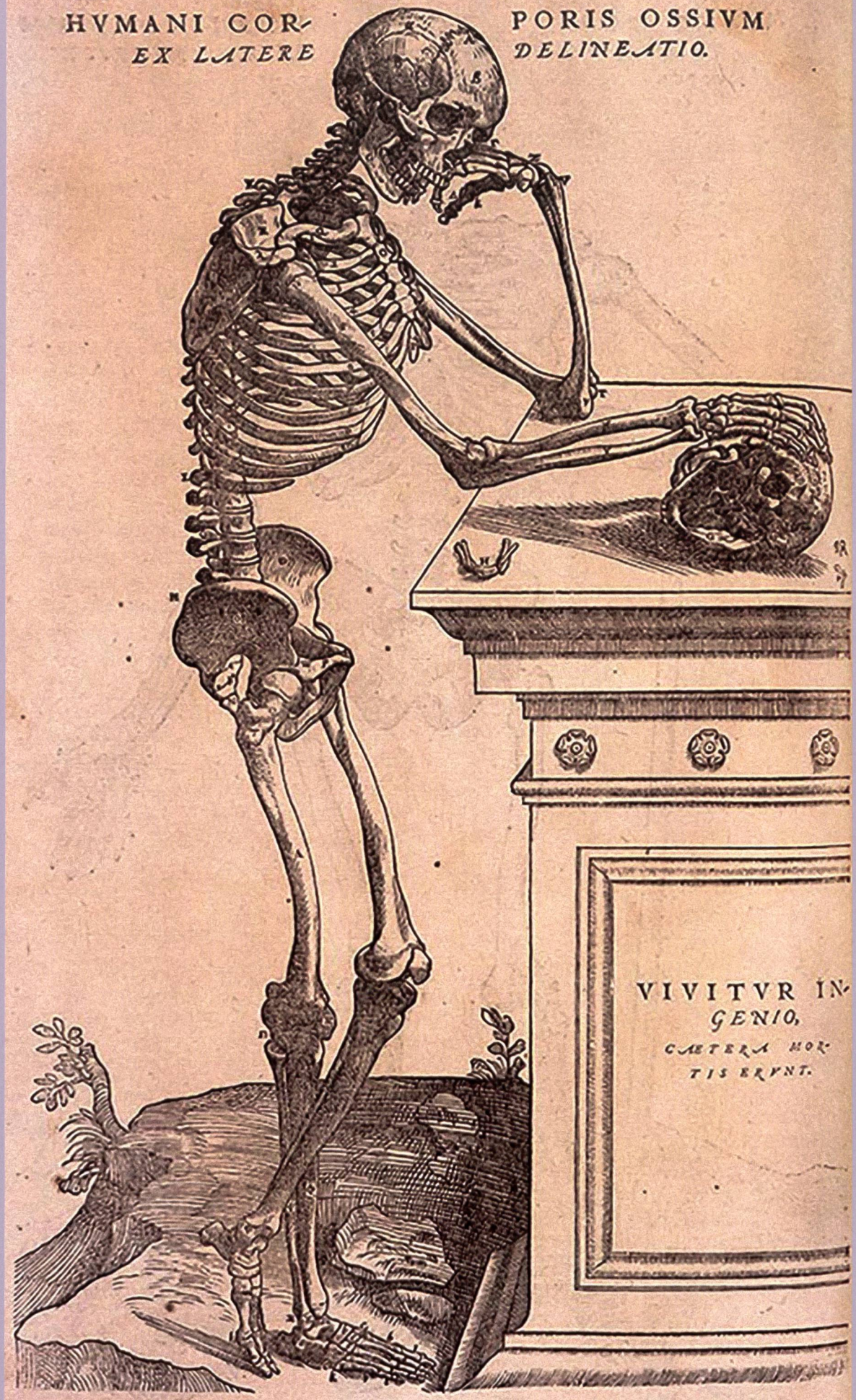
Abschlussgottesdienst
12.09.: Papst Franziskus feiert mit über 100000 Gläubigen den Abschlussgottesdienst des 52. Eucharistischen Weltkongresses in Ungarn.

Seligsprechung
12.09.: In Polen wird Kardinal Stefan Wyszynski (1901–1981) seliggesprochen. Er leitete von 1948 bis 1981 die Polnische Bischofskonferenz und war ein wichtiger Gegenspieler des kommunistischen Regimes in Warschau.

Priester entführt
13.09.: In Nigeria wird Pater Luka Benson Yakusak von bewaffneten Männern entführt.

Erzbischof bleibt
15.09.: Papst Franziskus entscheidet, dass Stefan Heße Erzbischof von Hamburg bleibt, obwohl bei einer Überprüfung seiner früheren Tätigkeit im Bistum Köln Mängel in der Organisation und Arbeitsweise des Erzbischöflichen Generalvikariates sowie persönliche Verfahrensfehler festgestellt wurden.

HVMANI CORPORIS OSSIVM EX LATERE DELINEATIO.



«Nächstenliebe ist die schönste Schnittmenge»

Gesundheit und Krankheit sind lebensbestimmend – ebenso wie für viele Menschen Religion und Spiritualität. Was hilft wirklich? Medizin oder Religion? Der Mediziner Urs Pilgrim ist überzeugt: beides!

SKZ: **Wie kamen Sie darauf, ein Buch über Medizin und Religion zu schreiben?**
Urs Pilgrim: Bei der Betreuung von Kranken habe ich immer wieder erlebt, dass der Glaube einen wichtigen Beitrag zum Gesundwerden und Gesundbleiben leisten kann. Deshalb interessiere ich mich seit Jahrzehnten für die vielfältigen und spannenden Schnittmengen zwischen Medizin und Religion.

Warum steht das Kloster Muri im Fokus?
Ich bin in Muri aufgewachsen und ich war schon als Ministrant fasziniert von dieser beeindruckenden Klosteranlage. Später hatte ich in verschiedenen Gremien auf kommunaler und auf kantonaler Ebene die Gelegenheit, wichtige kulturelle Entwicklungsschritte in der Klosteranlage aufzugleisen.

Wie gingen Sie bei der Recherchearbeit vor?
Während meiner 32-jährigen Praxistätigkeit in Muri machte ich mir zu besonders anregenden Patientengesprächen Notizen. Im Austausch mit meiner Gattin und in Diskussionen mit Berufskollegen und mit Theologen vertiefte ich mein Wissen über die Schnittmengen zwischen Medizin und Religion. Sehr wichtig waren zudem ein intensives Literaturstudium, Kultur- und Bildungsreisen und der Besuch von Referaten und Tagungen.

Gab es überraschende Erkenntnisse?
Ja, nämlich dass sowohl in der christlich-theologischen Literatur als auch in der pastoralen Praxis der Verkündigung des Reichs Gottes, dem Kreuzestod und der Auferstehung Jesu die allergrösste Aufmerksamkeit gilt. Die Heiltätigkeit Jesu findet vergleichsweise wenig Beachtung. Dabei war die Behandlung von Kranken und Hilfsbedürftigen ein wichtiges Anliegen Jesu. An der erfolgreichen Heiltätigkeit soll sogar erkennbar sein, wer an Jesus glaubt: «Denen aber, die zum Glauben kommen, werden diese Zeichen folgen: «In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben [...] Kranke, denen sie die Hände auflegen, werden gesund» (Mk 16,17 f.). Soll deshalb unser christliches Wirken nicht vor allem heiltätig und heilbringend sein? Dafür ist kein Medizinstudium nötig, denn unser christliches Heilmittel ist die Nächstenliebe. Liebe kann nicht nur Berge versetzen, sondern auch Kranke heilen.

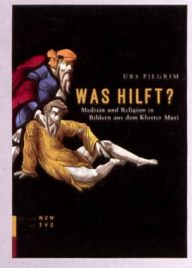
Was kann die Medizin von der Religion lernen?
Glaube kann zum Gesundwerden und Gesundbleiben beitragen. Religiöser Glaube kann eine geistige Heimat sein, die Sinnfindung und Orientierung im Leben erleichtert und damit das Wohlbefinden fördert. Gottesdienste und religiöse Rituale vermitteln Geborgenheit und Gemeinschaftserlebnisse. Deshalb sollen Patienten, die ihren Glauben und ihre Religion als hilfreich erleben, darin unbedingt unterstützt werden.

Und umgekehrt?
Vertreterinnen und Vertreter der Medizinalberufe stellen sich Tag für Tag die Frage: Wie können wir den uns anvertrauten Patienten am besten helfen? Analog sollten sich auch Seelsorgerinnen und Seelsorger, aber auch religiöse Entscheidungsträger immer wieder fragen, wie sie ihren Gläubigen am besten dienen und helfen können. Es ist sehr erfreulich, dass Papst Franziskus den Menschen und seine Bedürfnisse wieder mehr ins Zentrum rückt als die akademische Theologie. «Den Menschen dienen, nicht Ideologien», mahnte er 2015.

Und wo sind nun die gemeinsamen Schnittmengen auszumachen?
Die schönste und wichtigste Schnittmenge zeigt sich über alle Jahrhunderte in der Nächstenliebe. Für Jesus war sie das höchste Gebot und damit gleich wichtig wie die Gottesliebe (Mk 12,28-34). In diesem karitativen Geist leisteten und leisten bis heute Millionen von Christinnen und Christen Herausragendes für Kranke und Hilfsbedürftige. Ich wage sogar die Behauptung, dass diese christliche Nächstenliebe alle anderen Leistungen übertrifft, auf die wir Christen stolz sind. Der berühmte Schweizer Arzt Paracelsus reduzierte die im 16. Jahrhundert empfohlenen rund tausend Heilanwendungen und Arzneien auf wenige Dutzende. Die Frage eines Schülers, welche nun die Allerwichtigste sei, antwortete er: «Liebe ist die höchste aller Arzneien.»

Interview: Brigitte Burri

Dr. med. Urs Pilgrim (Jg. 1945), ist Facharzt FMH für Innere Medizin und Rheumatologie. Von 1980 bis 2012 war er in seiner hausärztlichen und spezialärztlichen Praxis in Muri AG tätig, mit rheumatologischer Konsiliartätigkeit im Spital Muri. Von 2005 bis 2016 war er Stiftungspräsident von «Murikultur». (Bild: zvg)



Buchempfehlung
«Was hilft? Medizin und Religion in Bildern aus dem Kloster Muri». Von Urs Pilgrim. Zürich 2020. ISBN 978-3-290-20191-3, CHF 34.80. Edition NZN bei TVZ, www. tvz-verlag.ch

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Linke Seite: Die kunstvolle Darstellung des menschlichen Skeletts aus «De Humani Corporis Fabrica Libri septum» von Andreas Vesalius. Das Werk wurde 1543 in Basel gedruckt. (Sammlung Museum für medizinhistorische Bücher, Muri AG)

Den Glauben neu entdecken

Glaubensvermittlung, Evangelisation oder Glaubenserneuerung haben alle das gleiche Anliegen: Menschen den christlichen Glauben wieder näherzubringen, damit sie Kirche leben und die Kirche mitgestalten. Zurzeit gibt es verschiedene Kurse. Einige sind altbekannt, andere neue Initiativen, manche werden als traditioneller Kurs vor Ort gestaltet, manche via soziale Medien durchgeführt. Matthias Willauer-Honegger von der Arbeitsstelle für Glaubens-Erneuerung setzt sich beruflich mit Glaubensvermittlung auseinander.

SKZ: **Sie leiten die Arbeitsstelle für Glaubens-Erneuerung. Was genau ist Ihr Auftrag?**
Matthias Willauer-Honegger: Das Anliegen der Arbeitsstelle ist seit ihrer Gründung 1995 immer das gleiche geblieben: Für Erwachsene Angebote zu erstellen und anzubieten, mit denen sie vor Ort in Pfarreien, Gemeinschaften, Gruppierungen den christlichen Glauben kennenlernen und vertiefen können.

Wie ist die Arbeitsstelle entstanden?
Man hatte den Eindruck, dass in den Pfarreien sehr viel in die Entdeckung und Vertiefung des Glaubens für Kinder und Jugendliche investiert wird. Man denke hier nur an den bis heute grossen Aufwand für den Religionsunterricht oder die Sakramentenvorbereitung. Doch der Mensch ist den grössten Teil seines Lebens im Erwachsenenalter. Die Erwachsenenkatechese wird nicht überall gleich abgedeckt, sei es aus Ressourcengründen, sei es aufgrund fehlendender Sensibilisierung. Deshalb wurde diese Arbeitsstelle gegründet und aus diesem Grund besteht sie bis heute noch. Wir möchten Möglichkeiten aufzeigen und anbieten, wie man Erwachsene mit dem christlichen Glauben ansprechen kann, überall dort, wo Pfarreien und Gemeinschaften froh sind, wenn sie in diesem Bereich eine gewisse Unterstützung erhalten oder auf Erfahrungen zurückgreifen können. Wir freuen uns, wenn wir dann mit ihnen ein kleines Wegstück gehen und vielleicht auch gewisse Impulse setzen können. Dabei haben wir festgestellt, dass es für eine Pfarrei sehr oft eine Hilfe oder Erleichterung sein kann, wenn solche Impulse von aussen kommen. Dies nicht, weil wir alles wüssten oder Experten sind. Es kann aber hilfreich sein, wenn z. B. eine Kursleitung von aussen eingeladen wird und nicht alles über die Seelsorgenden läuft, mit denen man sowieso schon ständig zu tun hat. Wir verstehen uns als Impulssetzer, die ein gewisses Wegstück mit einer Gruppe oder Pfarrei mitgehen und Material zur Verfügung stellen, sie dann aber wieder alleine weiterziehen lassen.

«Ich bin ich der Überzeugung, dass der christliche Glaube Kraft hat, unsere Kirche und die Welt zu erneuern.»

Matthias Willauer-Honegger

Matthias Willauer-Honegger (Jg. 1988) leitet seit drei Jahren die Arbeitsstelle für Glaubens-Erneuerung. Er ist zudem Leiter der Deutschfreiburger Fachstelle Katechese. Er ist verheiratet und Vater eines Kindes. (Bild: zvg)

Die Arbeitsstelle wurde in Zusammenarbeit mit dem Bistum Basel gegründet. Warum?
Der Sitz des Vereins war immer im Kanton Luzern, aktuell ist er in Neuenkirch. Es war den Verantwortlichen von Anfang an wichtig, in die offizielle kirchliche Landschaft integriert zu sein. Deshalb suchte man das Gespräch mit dem Bischof von Basel und erhielt auch seine Unterstützung. Unsere Tätigkeit hat sich dann aber sehr schnell in die anderen Bistümer ausgeweitet. Die Bischöfe dieser Diözesen bringen uns auch Wohlwollen entgegen, doch wir haben sicher eine stärkere Verwurzlung im Bistum Basel.

Wie sieht Ihre Arbeit konkret aus?
Ein Schwerpunkt ist das Pastoralkonzept «Wege erwachsenen Glaubens», bei dessen Entwicklung wir beteiligt waren.[1] So haben wir z. B. bei dem kürzlich erschienenen Vertiefungskurs über den Heiligen Geist intensiv mitgearbeitet. Im Zusammenhang mit diesem Pastoralkonzept bieten wir einerseits Materialien an, andererseits arbeiten wir mit Interessierten zusammen und versuchen,

[1] Zu «Wege erwachsenen Glaubens» siehe Beitrag in dieser Ausgabe S. 436f.

passende Wege anzubieten. Am Wort «Weg» kommt unsere Arbeitsstelle nicht vorbei, da wir Erwachsenen nicht punktuelle Events oder Vorträge, sondern Wege anbieten möchten, auf denen sie ihren Glauben kennenlernen, neu kennenlernen oder vertiefen können. Dafür entwickeln wir Glaubenskurse und führen sie auch durch. Diese Kurse wollen ein solches Wegangebot aufzeigen und Erwachsene, die das wünschen, können mitgehen. Wenn ein Wegstück zu Ende geht, zeigen wir Möglichkeiten auf, wie der Weg weitergehen könnte. Für einige hört der Weg hier auf, andere gehen einen Weg, mit dem wir nichts mehr zu tun haben, und für manche geht der Weg mit uns weiter, entweder mit einem anderen Angebot von uns oder mit Materialien z. B. für Kleingruppentreffen. Unser Anliegen ist es, dass zyklisch immer wieder Angebote stattfinden. So findet vielleicht ein paar Jahre später wieder ein Glaubenskurs statt – mit uns oder mit dem Pfarreiteam.

Beraten Sie auch?
Mit fast jeder Anfrage ist vorausgehend auch eine Beratung verbunden. Die wenigsten Pfarreien kommen mit einer Anfrage für einen konkreten Kurs oder für ein konkretes Referat. Manchmal rufen auch Pfarreiverantwortliche an, die von uns gehört haben und einfach wissen möchten, was wir anbieten. Daraus kann je nachdem ein Treffen mit dem Pfarreiteam oder auch dem Pfarreirat entstehen, an dem sich etwas Konkretes herauskristallisiert.

Sie setzten bei den Erwachsenen an. Wäre es nicht sinnvoller, in der Familienpastoral anzusetzen? Bei der Taufe oder Erstkommunion kommt man direkt in den Kontakt mit den Eltern.
Eltern, die über die Taufe oder Erstkommunion ihres Kindes mit der Kirche verbunden sind, sollten unbedingt abgeholt werden. Das entspricht unserer Intention und wir bieten auch Kurse an, die hier zum Einsatz kommen können. Was machbar oder sinnvoll ist, muss immer vor Ort beurteilt werden. Eltern sind wichtige Partner, doch es gibt auch Erwachsene, die keine Eltern sind. Diese dürfen nicht vergessen werden.

Ihre Arbeitsstelle gibt es seit 26 Jahren. Was hat sich in diesen Jahren geändert?
In den letzten Jahren kamen vermehrt Anfragen aus Pfarreien und Gemeinschaften, die uns zu einem Impulstag oder Einkehrwochenende einladen, damit wir einen kleineren Anstoss geben können. Gehäuft haben sich Anfragen für Einkehrtage, um den Heiligen Geist zu entdecken. Diese sind dann eine Mischung zwischen Impuls, Gebet und Kleingruppentreffen. Eine sichtbare Veränderung liegt in der Zahl der Teilnehmenden. Bis etwa vor zehn Jahren haben Glaubenskurse mit über hundert Teilnehmenden stattgefunden, heute ist das eher eine Ausnahme. Während man früher auf eine grosse Kerngemeinde zurückgreifen konnte, geht es heute mehr darum, sich zu überlegen, wie man Menschen, die nur punktuell mit der Pfarrei verbunden sind, ansprechen und zu dieser Entdeckungsreise des Glaubens animieren kann. Und schlussendlich hat sich in den letzten Jahren die ganze Fragestellung zu dieser Thematik geändert: Zu Beginn war es ein Anliegen, in die Pfarreien zu gehen und die bestehenden Strukturen zu nutzen. Als ich vor acht Jahren mit der Arbeit begann, merkte ich rasch, dass nicht nur aus Pfarreien Anfragen kamen, sondern dass auch in Gemeinschaften, Bewegungen oder Gebetsgruppen eine Sehnsucht besteht, im Glauben zu wachsen. So haben wir unseren Namen von «Arbeitsstelle für Pfarrei-Erneuerung» in «Arbeitsstelle für Glaubens-Erneuerung» geändert. Wir möchten den Geist, das Feuer der Erneuerung in die Kirche bringen, sei es in eine Pfarrei, sei es in eine Gruppierung.

Wir haben jetzt öfters das Wort Glaubenserneuerung gehört. Was verstehen Sie unter Glaubenserneuerung?
Glaubenserneuerung heisst für mich, dass sich der Glaube immer wieder erneuern muss, wie sich auch eine Beziehung immer wieder erneuern muss. Lässt man diese einfach laufen, rostet sie ein. Wenn der Glaube lebendig bleiben will, muss er sich immer wieder erneuern. Gleichzeitig bin ich der Überzeugung, dass der christliche Glaube Kraft hat, unsere Kirche und die Welt zu erneuern und zum Positiven zu wandeln. Und dazu möchten wir von der Arbeitsstelle einen Beitrag leisten.

Es gibt verschiedene Aufbrüche in der Kirche. Wie sieht die Vernetzung aus?
Vernetzung ist wichtig und uns ein grosses Anliegen. Das heisst aber nicht, dass es zum Schluss ein Einheitsgebilde geben muss, das unter einem gemeinsamen Namen auftritt. Wir haben zwar ähnliche Anliegen wie andere Initiativen oder Gruppen, aber unterschiedliche Schwerpunkte. Die einen setzen mehr auf Neue Medien, die anderen auf Liturgie. Es funktioniert aber nur, wenn wir zusammenarbeiten, uns gegenseitig unterstützen und so an dem einen Reich Gottes mitbauen.

Was trauen Sie der Erwachsenenkatechese auch in Zukunft zu?
Ich meine, dass Glaubenskommunikation mit resp. Katechese von Erwachsenen elementar wichtig ist und auch in Zukunft sein wird. Eine Erneuerung der Kirche wird meiner Meinung nach mitunter über die Erwachsenen geschehen. Kinder und Jugendliche können erst dann eine Heimat in der Kirche finden, wenn sie Erwachsene haben, die mit ihnen Kirche leben und so mit ihnen zusammen Kirche als Heimat gestalten und erfahren lassen.

Interview: Rosmarie Schärer

Evangelisieren durch Glaubenskurse

Glaubenskurse werden oft von Einzelpersonen besucht und finden ausserhalb der Pfarreien statt. Die Angebote von «Wege erwachsenen Glaubens» haben dagegen schnell ihren Platz in den Pfarreien gefunden.

Leo Tanner (Jg. 1953) ist Priester des Bistums St. Gallen. 1997 wurde er zu 70 Prozent für neue Formen der Glaubensweitergabe freigestellt. Er leitet Glaubenskurse in Pfarreien, bietet verschiedene Formen von Glaubensvermittlung an und gibt Exerzitien.

Am 1. Januar 1987 erhielt ich den Impuls: «Mach doch einen Glaubenskurs!» Vorausgegangen war in der Pfarrei Wil SG, wo ich als Kaplan tätig war, die Aktion «Neues Leben». Daraus waren über 25 Bibelgesprächskreise entstanden, die sich unverbindlich fünf Mal trafen.

Jeweils am Sonntagabend und Montagnachmittag von Ostern bis Pfingsten 1987 führte ich den Glaubenskurs mit insgesamt knapp 200 Teilnehmenden durch. Glaubensimpulse, Lieder und Gruppenaustausch machten die einzelnen Treffen abwechslungsreich. Damit die Vortragsimpulse vom Kopf ins Herz kamen, erhielten alle Teilnehmenden für jeden Tag einen Besinnungsimpuls mit Schrifttext und weiterführenden Gedanken. Herzstück des Glaubenskurses waren die Versöhnungsfeier und die persönliche Tauferneuerung.

Ich war überrascht, wie viel Freude und Begeisterung während des Kurses aufbrachen. Viele erlebten zum ersten Mal Gottes Liebe ganz persönlich und verspürten eine Sehnsucht, das neue, lebendige Christsein aus dem Heiligen Geist weiter zu pflegen. Daraus und aus Kursen, die ich an anderen Orten durchführen durfte, entstanden die Bibelgruppen Immanuel.

Bald wurde ich angefragt, ob ich den Glaubenskurs auch anderen schriftlich zur Verfügung stellen würde. In der Folge begannen sich diese Glaubenskurse im deutschsprachigen Raum zu verbreiten. Dadurch kam es zur Vernetzung von Personen, die diese Kurse fruchtbar einsetzten. Dazu gehörten zuerst der deutsche Priester Klemens Armbruster mit seinem Team und die beiden Diakone Marcel Bregenzer und Urban Camenzind. Später kamen die Rechtsanwältin (und spätere Theologin) Theresa Herzog, Professor Dr. Hubert Lenz und zuletzt der Theologe Matthias Willauer dazu. Gemeinsam bildeten wir das «Internationale Projektteam Wege erwachsenen Glaubens».[1] Wir trafen uns regelmässig, um Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam Neues zu entwickeln.

Katechumenale Glaubenswege

Anfänglich sprachen wir nicht von Glaubenskursen, sondern von Glaubensseminaren. Weshalb? Einerseits war in der Schweiz – im Gegensatz zu Deutschland – der Name Glaubenskurs durch theologische Kurse bereits besetzt. Dann aber wollten wir mit dem Namen Glaubensseminar das Neue dieser Glaubenswege bezeichnen: Nicht die intellektuelle Aneignung von Glaubensinhalten stand im Zentrum, sondern die existenzielle Erfahrung Gottes.

Wir sprachen in der Folge von katechumenalen Glaubenswegen, was zum Namen «Wege erwachsenen Glaubens» führte. Denn auf einem gemeinsamen Glaubensweg werden Erfahrungen mit Gott möglich, die zu einer bewussten Entscheidung für das Leben mit Gott in der Kirche führen.

Vergleichbar ist dieser Weg mit dem Katechumenat in den ersten vier Jahrhunderten: Wer damals Christin resp. Christ werden wollte, wurde zu einem Glaubensweg von (in der Regel) ein bis drei Jahren eingeladen. Dieser Glaubensweg führte durch persönliche Umkehr- und Heilungsprozesse hindurch zur Entscheidung der Lebensübergabe an den dreifaltigen Gott, zur Erfüllung mit dem Heiligen Geist und zur Eingliederung in die Gemeinschaft der Kirche.

«Christsein ist etwas, was man wie vieles andere im Leben lernen muss.»

Leo Tanner

Der innere Prozess eines Glaubenskurses

Christsein ist etwas, was man wie vieles andere im Leben lernen muss. Der Weg beginnt mit einer Berührung Gottes im Herzen, wie dies auch die Pfingstpredigt von Petrus zeigt: «Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz» (Apg 2,37). Solche Betroffenheit – vergleichbar der Erfahrung von Liebe, von Verliebtheit – ruft auf einen neuen Weg. Zu einem Glaubenskurs gehören sechs Phasen:

1. Phase: Die Frohe Botschaft pur: Zuerst wird das Kerygma, die Grundbotschaft des Evangeliums verkündet, das Papst Franziskus so

[1] Mehr zum Pastoralkonzept «Wege erwachsenen Glaubens» unter www.wege-erwachsenen-glaubens.org

benennt: «Jesus Christus liebt dich, er hat sein Leben hingegeben, um dich zu retten, und jetzt ist er jeden Tag lebendig an deiner Seite, um dich zu erleuchten, zu stärken und zu befreien» (Evangelii Gaudium 164).
2. Phase: Einsprüche gegen die Frohe Botschaft: Nun melden sich Widerstände: Das mit dem liebenden Gott kann doch nicht sein! Warum gibt es denn so viel Leid und Böses in der Welt? Die Antwort lautet: Zwischen Gott und dem Menschen ist die Verbindung gestört. Barrieren haben sich aufgebaut (theologisch Sünde genannt).
3. Phase: Der Weg der Versöhnung (mit Gott und untereinander): Die erkannten Barrieren werden in der Versöhnungsfeier aus dem Weg geräumt. Alles Unversöhnte, Widerstände und Wunden werden dem Erlöser und Heiland Jesus Christus übergeben.
4. Phase: Neuer Weg aus der Kraft des Heiligen Geistes: Aus der Versöhnungskraft Jesu wird neues, befreites Leben möglich. Dieses neue Leben aus dem Heiligen Geist wird vorgestellt und die Sehnsucht nach diesem Leben geweckt.
5. Phase: Den Neuen Bund feiern: Um in die Dynamik des Lebens aus dem Heiligen Geist hineinzufinden, braucht es eine Entscheidung. Dieser persönliche Glaubensschritt wird in einer Tauf- und Firmerneuerung bewusst vollzogen und um die Erfüllung mit dem Heiligen Geist gebetet.
6. Phase: Weiterwachsen in Jüngerschaft: Wie kann dies, was so gut getan hat, weiterwachsen? Dazu werden Kleingruppen angeboten, die auch zur Brücke auf dem Weg zur Gemeinschaft mit der Pfarrei, der Kirche werden.

Entwicklungen und Hilfen

Damit ein Feuer weiterbrennt, braucht es immer wieder neue Holzstücke. Lebendiger Glaube braucht beständig neue Nahrung und Pflege. Aus diesem Grund entstanden neben den drei Startglaubenskursen («Neu anfangen», «Komm und sieh!» sowie Alphakurs) neue vertiefende und katechetische Glaubenskurse, die zum Leben in der Kirche hinführen. Konkret stehen zurzeit Kurse zum Heiligen Geist, zum Vaterunser, zum Credo, zur Eucharistie, zu den Sakramenten und zur Einführung in das innere Gebet zur Verfügung.[2]
Bis vor etwa 14 Jahren nahmen regelmässig grosse Gruppen bis über 100 Personen an solchen Glaubenskursen teil. Heute sind es in der Regel 20 bis 40 Personen. Auch für kleinere Gruppen – im Pfarreizentrum oder zu Hause – lohnt sich ein Glaubenskurs. In der Coronazeit wurden auch Onlinekurse mit Erfolg durchgeführt.[3]
Das Bedürfnis nach Katechese für Erwachsene nimmt in der heutigen Zeit zu. Die Glaubenskurse unterstützen die Katechese, indem sie Glaubenswissen mit der persönlichen Beziehung zu Gott verbinden. Als Vorbereitung auf die Konversion diente schon vielen ein Glaubenskurs, an dem sie vor Ort teilnahmen oder den sie persönlich mit Video und Teilnehmerheft durchführten. Ebenso eignen sich Videovorträge aus dem Sakramentenkurs als thematischer Impuls für Elternabende zur Erstkommunion, zum Busssakrament und zur Firmung.
Unersetzbar ist, was Augustinus sagte: «In dir muss brennen, was du in anderen entzünden willst [...]. Nur wer selbst brennt, kann Feuer in anderen entfachen.»

Leo Tanner

Das Feuer des Glaubens muss gepflegt werden. (Bild: Benjamin DeYoung/ unsplash)

[2] Eine ausführliche Beschreibung der Startglaubenskurse sowie der weiterführenden Glaubenskurse findet sich unter www.weg-verlag.ch

[3] Die Materialen zum Kurs werden regelmässig überarbeitet und inzwischen können die meisten Glaubenskurse mit Videos durchgeführt werden, siehe www.leotanner.ch/videovortraege/glaubenskurse.html

«Wir vermitteln eine gesunde katholische Theologie»

Seit vergangenem Oktober bietet Radio Maria eine «Theologische Akademie» an. Professorinnen und Professoren aus dem deutschsprachigen Raum gestalten Sendungen zu den verschiedenen theologischen Fächern.

Dr. Stefanos Athanasiou (links) trägt die Verantwortung für die «Theologische Akademie». Pfr. Thomas Rellstab ist Programmdirektor von Radio Maria. (Bild: zvg)

SKZ: **Wie entstand die Idee der «Theologischen Akademie»?**
Stefanos Athanasiou (SA): Ich weiss noch, wie wir während des ersten Lockdowns hier sassen und die Frage aufkam, wie wir den Hörerinnen und Hörern helfen könnten, sich im theologischen Bereich fortzubilden. Da entstand sehr schnell die Idee, Professorinnen und Professoren zu gewinnen, die den Hörerinnen und Hörern auf eine etwas einfachere Weise, aber doch auf anspruchsvollem Niveau, theologische Informationen weitergeben.

Thomas Rellstab (TR): Wir möchten eine gesunde katholische Theologie vermitteln, unabhängig von irgendwelchen Ideologien. Ich bin überzeugt, dass das Radio ein gutes Medium ist, um Glaubenskurse durchzuführen.

SA: Da nicht alle die Zeit haben, irgendwo hinzureisen, ist das Radio natürlich ein ideales Medium. Man kann die Sendungen überall mitverfolgen und durch die Podcasts muss man die Sendungen auch nicht unbedingt live hören. Wobei natürliche das Positive an den Livesendungen ist, dass man direkt Rückfragen stellen kann. Diese Möglichkeit wird jeweils gut genutzt. Auch kommen viele schriftliche Fragen via Signal. Die Leute denken mit, fragen nach und es gibt schöne Diskussionen.

Wie ist die Akademie konkret aufgebaut?
SA: Wir orientieren uns an den universitären Einheiten. Wir haben mit dem Alten Testament angefangen, dann kam eine Einheit zum Neuen Testament, später sind wir zur Kirchengeschichte übergegangen und so weiter. Es war auch die Frage, ob wir eine Einheit zu Islamwissenschaft machen wollen. Diese startete zunächst historisch: Wie war es zu Beginn des Islam? Wie haben die Christinnen und Christen damals den Islam wahrgenommen? Im weiteren Verlauf der Einheit ging es dann aber um den Islam selbst. Ein sehr wichtiges Thema war natürlich die Judaistik. Das nächste Studienjahr beginnen wir mit Liturgiewissenschaft, dann folgen die noch fehlenden Fächer, sodass die Hörerinnen und Hörer nach zwei Jahren in alle Fächer eine Einführung hatten. Danach werden wir die «Theologische Akademie» evaluieren und eventuell fortsetzen.

TR: Die einzelnen Sendungen sind immer gleich aufgebaut: Input, Musik, Input, Musik, Input und dann allfällige Fragen. Je nach Referentin resp. Referenten gibt es natürlich mehr oder weniger Zeit für Fragen (lacht). Auf Interaktivität legen wir bei Radio Maria allgemein viel Wert. Wer sich anmeldet, erhält über unsere Webseite weitere Materialien zu den einzelnen Fächern. Er kann am Ende des Studienjahres eine Prüfung ablegen und erhält nach bestandener Prüfung ein Zertifikat.

Welchen «Wert» hat das Zertifikat?
SA: Bis jetzt ist es einfach eine Bestätigung für die Person selbst. Wir überlegen uns aber, wie wir daraus ein akkreditiertes Zertifikat machen können, damit z. B. Religionslehrpersonen dies als besuchte Weiterbildung einreichen könnten. Wir haben einige Ideen, doch sie sind noch nicht spruchreif.

Nach welchen Prinzipien wurden die Dozentinnen und Dozenten ausgewählt?
SA: Ich bin in der wissenschaftlichen Welt tätig und mein Hauptkriterium war, dass ich die Leute kenne. Man muss dazu sagen, dass alle ehrenamtlich für uns arbeiten, denn die Akademie ist grundsätzlich gratis. Fach-

Die Radio Maria «Theologische Akademie» ist eine Initiative von Radio Maria Deutschschweiz. Hochrangige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vermitteln jeweils durch ca. sechs Vorlesungen (zwei pro Woche) ihr theologisches Fachgebiet. Nach jeder Sendung besteht die Möglichkeit, per Telefon oder soziale Medien Fragen zu stellen. Auch werden von den Referentinnen und Referenten zusätzliche Materialien zur Vertiefung zur Verfügung gestellt.

leute zu gewinnen, die keinen Lohn dafür wollen, geht am besten über persönliche Beziehungen. Ein weiteres Kriterium war, dass die Dozierenden aus verschiedenen Orten und Ländern kommen sollten. Gerade dazu habe ich viele Mails von Theologiestudierenden erhalten, die anscheinend auch mitgehört haben. Sie finden es super, dass diese Pluralität von Universitäten gewährleistet ist und sie so auch einmal etwas von Salzburg, Bonn oder Rom hören. Dies hilft den Theologiestudierenden sicher auch, ihren Horizont zu erweitern.

An wen richtet sich die Akademie?
SA: An alle interessierten Hörerinnen und Hörer. Man muss aber schon mitdenken und reflektieren können und wissen, wie akademisches Lernen geht. Wir haben ehemalige Professoren und Akademikerinnen und Akademiker unter den Hörerinnen und Hörern; das erkennen wir anhand der Rückfragen in den Sendungen. Es hören aber auch Menschen zu, die keine entsprechenden Erfahrungen mitbringen. Die Schwierigkeit besteht darin, diesen Spagat zu machen, damit alle von den Sendungen profitieren können.

«Man muss aber schon mitdenken und reflektieren können und wissen, wie akademisches Lernen geht.»

Stefanos Athanasiou

TR: Wir wollen Hürden abbauen, damit möglichst viele Menschen beim Kurs dabei sein können und etwas lernen. Da wir hier ein hohes Niveau anbieten, fordert es die Leute auch heraus. Vermutlich können nicht alle Hörerinnen und Hörer folgen.

SA: Wir möchten aber auch, dass jene, die sich bereits mit Theologie beschäftigt haben, das Gefühl haben: Schön, ich freue mich mitzuhören, mitzudenken und mitzudiskutieren.

Was ist das Ziel der Akademie?
TR: In erster Linie Weiterbildung. Alles, was wir bei Radio Maria machen, will die Menschen in eine persönliche Beziehung mit Jesus, mit Gott führen und ihnen helfen, als Zeuginnen und Zeugen Christi zu leben. Dazu gehört wesentlich, dass man etwas über seinen Glauben weiss. Diesen Boden versuchen wir mit der «Theologischen Akademie» auf einem höheren Niveau reflektiert zu setzen.

Wie sind die Erfahrungen nach dem ersten Kurs?
SA: Ich bin sehr zufrieden. Die Menschen machen wirklich mit, das merkt man an den gestellten Fragen. Mir passiert es immer wieder, dass ich in einer Pfarrei auf die Sendungen angesprochen werde. Die Referentinnen und Referenten erzählen Ähnliches. Die Sendungen werden also wirklich von vielen Menschen mitverfolgt.

TR: In der Schweiz gibt es wenig Rückmeldungen, ausser etwas war sehr gut oder sehr schlecht. Doch mit den gemachten Erfahrungen sind wir zufrieden. Insgesamt hören mehr Menschen mit, als sich offiziell angemeldet haben. Wie aktiv dieses Mithören ist oder ob sie sich später mit dem Gehörten noch vertieft auseinandersetzen, wissen wir natürlich nicht.

Gab es Spannendes, Unerwartetes oder Schwieriges?
SA: Die Referentinnen und Referenten waren alle sehr gut. Es ist natürlich etwas ganz anderes, ob man im Hörsaal doziert oder am Telefon. Es war für die Professorinnen und Professoren nicht ganz einfach, eine Vorlesung zu halten, ohne jemanden vor sich zu sehen. Einmal blieb mir beinahe das Herz stehen. Als Prof. Hildegard Scherer aus Chur auf Sendung war, fiel bei uns plötzlich die Technik aus. Aufgrund eines Internetunterbruchs konnten wir die Sendung nicht mehr fortführen und mussten abbrechen. Zum Glück ist es nur einmal passiert.

TR: Ich war überrascht, wie spannend Theologie sein kann. Wenn von einer Professorin oder einem Professor die Zusammenhänge aufgezeigt und Verbindungen geknüpft werden können, ist das schon sehr interessant. Ein gutes Beispiel ist hier Prof. Ralph Weimann aus Rom, der die verschiedenen Elemente aufzeigte, die zu ethischen Entscheidungen führen. Diese Grundlagen fehlen in unserer schnelllebigen Zeit ganz. Theologie wird quasi auf der politischen Ebene mit Schlagworten betrieben. Man reflektiert nicht mehr genügend und schliesst sich vorschnell irgendwelchen Meinungen an. Wenn man wieder einmal von den Fundamenten hört, von denen die Werte kommen, und wie wir sie begründen, gibt das eine ganz andere Basis.

Was wünschen Sie sich für die Fortsetzung der Akademie?
SA: Dass die Menschen weiterhin Freude an der Theologie haben und das gehörte theologische Fachwissen als «Topf von theologischen Erfahrungen aus der Vergangenheit und Gegenwart» ihnen für ihr spirituelles und kirchliches Leben einen Fortschritt hin zu Gott bringt.

TR: Ich wünsche mir, dass es mit unserer «Theologischen Akademie» gelingt, das Glaubensniveau unserer Hörerinnen und Hörer vorwärtszubringen.

Interview: Rosmarie Schärer

Wie geht katholisch?

Es gibt immer mehr Menschen, für die Religion und Glaube unbeschriebene Blätter sind. Einige von ihnen wollen aber doch wissen, was es damit auf sich hat. Für sie wurde der Kurs «Wie geht katholisch?» entwickelt.

Dr. theol. Rudolf Vögele (Jg. 1959) ist promovierter Pastoraltheologe. Nach mehrjähriger Pfarreitätigkeit arbeitete er als Referent für Pastoralentwicklung im Erzbistum Freiburg. Seit 2007 ist er Pastoralamtsleiter im Generalvikariat Zürich-Glarus und seit 2009 Präsident der Pastoralamtsleiterkonferenz in der Deutschschweiz sowie Mitglied der Pastoralkommission der SBK.

Früher nannte man sie schlicht «Konvertiten»: Menschen anderer christlicher Konfessionen oder Religionen, die in die römisch-katholische Kirche (wieder) ein- oder übertreten wollten. Die Zahl derer ging aber stetig zurück. Dagegen wuchs die Nachfrage derer, die sich einfach nur für die römisch-katholische Version des christlichen Glaubens interessieren, auch ohne Ambition zum Konvertieren.

Gemeinsames Suchen

Seit 2008 wurden 19 Kurse dieser Art durchgeführt mit insgesamt 230 Teilnehmenden. «Wie geht katholisch?» ist kein Frontalunterricht, der – einem Katechismus folgend – belehrt. Es ist *gemeinsames* Suchen. Dabei spielen die Inputs der Leitenden eine genauso wichtige Rolle wie die Fragen und Erfahrungen der Kursteilnehmenden. Themen sind Fragen zu Gott (Wer oder was ist Gott?), zur Kernbotschaft Jesu, zur Bedeutung der Sakramente, zum Verständnis von Heiligkeit, zur Hierarchie der Kirche und zu den Letzten Dingen (Tod, Himmel, Fegfeuer, Hölle usw.). An jedem Abend gibt es einen Hinweis auf das Kirchenjahr und zur Bedeutung der anstehenden Feste. Und: Es werden ganz verschiedene liturgische Feiern durchgeführt, von der Andacht über das Rosenkranzgebet bis hin zur Eucharistiefeier.

«Denn diese Art von Kurs möchte die Teilnehmenden miteinander ins Gespräch bringen.»

Rudolf Vögele

Ein Wesenselement der Kursabende ist das gemeinsame Essen. Dort entwickeln sich oft sehr persönliche Gespräche, wird eine Atmosphäre der Vertrautheit gefördert, wird gelacht oder werden ganz aktuelle Fragen eingebracht. Das ist bedeutsam. Denn diese Art von Kurs möchte die Teilnehmenden *miteinander* ins Gespräch bringen. Und da ist die Bürgerin aus der ehemaligen DDR, die kaum etwas von Gott gehört hat, oder der im Buddhismus aufgewachsene Thailänder genauso wichtig wie der ehemalige Pfarreiratspräsident, der im hohen Alter noch mal wissen will, wie heute katholisch geht bzw. verstanden werden kann. Es sind spannende Gespräche, wenn ein ausgetretener Katholik erzählt, weshalb er vor einigen Jahrzehnten diese Kirche verlassen hat (Stichwort: spiritueller Missbrauch) oder eine junge Frau von ihren ganz frischen Glaubenserfahrungen berichtet, die sie dazu gebracht haben, mehr wissen zu wollen, was das «Römisch-katholische» ausmacht.

Die Rolle der Kursleitenden konzentriert sich darauf, den roten Faden im Blick zu behalten, damit man in Diskussionen nicht vom Thema abgleitet, und allenfalls auf andere Kursabende zu verweisen, an denen dieses näher behandelt wird. Und natürlich auch: Fachwissen einbringen, Meinungen gegebenenfalls zu korrigieren, den Blick zu weiten, Zusammenhänge aufzuzeigen usw.

Wer glaubt, der sucht

Rückmeldungen etlicher Teilnehmerinnen und Teilnehmer zufolge wird dieser Kurs als eine sehr wertvolle Erfahrung auf dem jeweiligen Glaubensweg bewertet. Das grundlegende Motto «Wer glaubt, der sucht» wird meistens verinnerlicht. Nicht wenige begeben sich auf die Suche nach der Gemeinschaft im christlichen Glauben, in der sie sich – wenn auch nur phasenweise – aufgehoben und beheimatet fühlen. Das muss nicht immer die eigene Wohnpfarrei sein. Für ansprechende Gottesdienste, für wohltuende Beziehungen und spirituelle Nahrung nehmen Menschen gerne auch weitere Wege auf sich.
Der Kurs «Wie geht katholisch?» ist keine Einrichtung auf Dauer. Neun Kursabende sind jeweils geplant, dann löst sich diese Gemeinschaft wieder auf. In erster Linie ist er gedacht als ein Entlastungsangebot für Pfarreien: anstelle vieler Kurse für einzelne ein Kurs für viele. Denn «Glauben suchen» lebt wesentlich von Gemeinschaftserfahrung, von Dialog und Vielfalt.

Rudolf Vögele

Die Katholische Kirche im Kanton Zürich bietet den Kurs «Wie geht katholisch?» zweimal jährlich an. Informationen unter www.zhkath.ch/schnupperkurs

«Erfahre die Kraft Gottes»

Inspiriert vom Heiligen Geist und erfüllt von der Sehnsucht, den Menschen den Glauben zu bringen, beginnt eine Vision. Heute unterhält das Missionswerk Bless ein Webradio, ein Magazin und einen Youtube-Kanal.

Die Geschichte von Bless begann an einem Sommerabend im Jahr 2020 bei einem Abendessen. «Wir unterhielten uns über Gott und die Welt und das Feuer brannte in uns. Wir wollten das Wort Gottes in der ganzen Schweiz verkünden, wollten etwas bewegen», erinnert sich Antonio Varrese. An diesem Abend fiel auch der Name «Bless» (engl. segnen) zum ersten Mal. Einen rein englischen Namen wollte die kleine Gruppe jedoch nicht, so wurde er ergänzt mit dem, was Bless möchte: «Erfahre die Kraft Gottes». Eine Flamme, Zeichen für den Heiligen Geist und das Feuer, das für Christus brennen soll, vervollständigten das Logo.
Konkrete Aufgaben und Ziele waren noch nicht definiert. So startete die Gruppe die 30-tägige Andacht zum heiligen Josef. Innerhalb kurzer Zeit erhielten sie Spenden und wurden ihnen Räumlichkeiten angeboten. Durch diese Erfahrung ermutigt, begann das Abenteuer. Das (gemeinsame) Gebet ist die tragende Kraft für das Team. Ideen und Entscheidungen werden immer ins Gebet genommen und vor Gott gelegt. Das fordert Offenheit und Flexibilität von allen.

Das Feuer des Glaubens weitergeben

«Wir möchten das Wort Gottes zu den Menschen bringen. Da wir bewusst auch Menschen ansprechen möchten, die der katholischen Kirche fernstehen, muss unsere Sprache einfach und die Botschaft klar zu verstehen sein», führt Isabelle Bürgler aus. Zurzeit hat Bless drei Säulen: ein Webradio mit modernem Lobpreis und regelmässigen Gottesdienstübertragungen, das Bless Magazin mit kurzen Artikeln und einen Youtube-Kanal. Auf diesem veröffentlichen sie auch immer wieder Zeugnisse von Menschen. Kurze Videos, die sich auf das Wesentliche konzentrieren. «Weniger ist mehr» lautet das Motto bei Bless. Familien, Einzelpersonen und Priester geben Zeugnis. Es sind keine spektakulären Erlebnisse, sondern ganz einfache Geschichten aus dem Leben, in denen sich jeder und jede wiederfinden kann.
Auch dieses Jahr beteten sie wieder die 30-tägige Andacht zum heiligen Josef. Eines Abends erhielt Antonio Varrese von Philipp Isenegger die Anfrage, ob sie einen Priester brauchen könnten. Spontan lud er ihn zu einem Kaffee ein. Er hätte diese Anfrage einfach schreiben müssen, erzählte Isenegger. Er sei bei der 30-tägigen Andacht zum heiligen Josef gewesen … Mehr musste er nicht sagen. Jetzt gehört er zum Team von Bless.

Vielfalt in der Einheit der Lehre

Zurzeit erarbeitet das Team ein Projekt für eine «Pfarreimission». Sie möchten das Feuer des Glaubens in die Pfarreien bringen. Auf Einladung des Pfarreiteams kommen sie in die Pfarrei und halten Einkehrtage, Katechese, Anbetungsnachmittage usw. Aber auch das gemeinsame Essen und der Austausch gehören dazu. Es gibt bereits positive Rückmeldungen von Pfarreien auf diese Idee. «Es braucht dann nur zwei oder drei Menschen in der Pfarrei, die ihrerseits dieses Feuer weitergeben», ist Isenegger überzeugt. Und sie haben ein grosse Vision: Ein geistliches Zentrum, einen Ort, an dem Menschen Nahrung für die Seele finden können. Gleichzeitig möchte das Team dort gemeinsam wohnen, beten und arbeiten.
Bei all ihren Ideen und Projekten orientiert sich das Team an der Lehre der Katholischen Kirche und möchte auch den Menschen diese Lehre wieder näherbringen. «Die Lehre der Katholischen Kirche führt uns in die Freiheit», ist Bürgler überzeugt. Die Vielfalt in der Kirche und die neuen Aufbrüche erleben sie positiv. Doch: «Es gibt viele Wege, die zu Gott führen, aber nur eine Wahrheit und diese Wahrheit ist Christus», betont Varrese und ergänzt mit einem Schmunzeln: «Jesus Christus muss man nicht erneuern.»

Rosmarie Schärer

Das **Bless Missionswerk** ist ein Verein, der sich für die Neuevangelisation in der Schweiz einsetzt und den Glauben an Jesus Christus in einer zeitgemässen Sprache in die Welt hinaustragen möchte. Das Werk finanziert sich ausschliesslich durch Spenden. Aktuell besteht das Team aus drei vollamtlichen sowie drei ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Weitere Informationen unter www.blessmissionswerk.ch

Antonio Varrese, Philipp Isenegger und Isabelle Bürgler (v. l. n. r.) bilden das Team von Bless. (Bild: rs)

Amtliche Mitteilungen

ALLE BISTÜMER

«Resettlement» von Flüchtlingen ermöglichen

Die 333. ord. Vollversammlung der Schweizer Bischofskonferenz SBK fand vom 13. bis 15. September in Visp, Bildungshaus St. Jodern, statt.

Die Bischöfe drücken ihre Anteilnahme und tiefe Besorgnis über die aktuelle Flüchtlingssituation weltweit und die besondere Verantwortung der Staatengemeinschaft für Afghanistan aus. In vielen Pfarreien und Kirchgemeinden pflegen freiwillig Engagierte und Mitarbeitende Kontakte und Freundschaften mit Menschen aus Afghanistan und tragen deren Herzensangst um ihre Liebsten in der Heimat mit. Die SBK unterstützt die Aufforderung des Schweizerischen Rates der Religionen an alle Regierungen, auf diese Notlage mit Menschlichkeit zu reagieren, schnelle Hilfe und Ausreise zu ermöglichen sowie Asyl zu gewähren. Der interreligiösen Erklärung zur Flüchtlingsfrage des Rates aus dem Jahr 2018 sieht sich die SBK verpflichtet. Wichtiger Bestandteil der Erklärung ist das «Resettlement» von Flüchtlingen, wonach von der UN Flüchtlingsorganisation (UNHCR) anerkannte Flüchtlinge, die nicht im Aufenthaltsstaat bleiben können, die sichere Reise in aufnahmebereite Drittländer antreten können. Die katholische Kirche, wie andere Religionsgemeinschaften auch, hat an mehreren Orten in der Schweiz bereits konkrete Hilfe angeboten. Die SBK appelliert deshalb an die Schweizer Politik, rasch Möglichkeiten zu schaffen, um die Aufnahme von Flüchtlingen via «Resettlement» zu verbessern und abgewiesenen Flüchtlingen aus Afghanistan wenigstens eine vorläufige Aufnahme in der Schweiz zu ermöglichen.

Am 9./10. Oktober macht sich die römisch-katholische Kirche mit der Eröffnung in Rom auf den Weg zur Synode 2023. Papst Franziskus wünscht sich eine synodale Kirche – eine Kirche, in der Menschen miteinander sprechen und aufeinander hören. Am 17. Oktober startet die Synode in allen Bistümern der Welt. In einer ersten Phase sollen die Gläubigen auf Bistumsebene befragt werden. Dazu haben sich die Mitglieder der SBK über die in den einzelnen Diözesen vorgesehenen Aktivitäten ausgetauscht. In einer späteren Phase sollen Gespräche auf kontinentaler Ebene (2022) sowie auf Ebene der Weltkirche in Rom (2023) stattfinden. Die SBK definierte für die auf Ebene SBK notwendigen Zwischenschritte einen gemeinsamen Terminplan. Zur Begleitung des synodalen Prozesses empfehlen die Bischöfe, vermehrt die vier «Hochgebete für besondere Anliegen» zu benutzen. Denn diese gingen aus dem sogenannten «Synoden-Hochgebet», das während der Synode 72 in der Schweiz gebetet wurde, hervor und fanden später Eingang ins Messbuch für die ganze Welt.

Mit dem Motu proprio erliess Papst Franziskus neue Bestimmungen zur Handhabung von liturgischen Formen, die dem Zweiten Vatikanischen Konzil vorausgegangen sind. Die SBK tauschte sich darüber aus und verständigte sich auf ein gemeinsames Vorgehen. Die konkrete Umsetzung obliegt den Diözesanbischöfen und Territorialäbten.

Seit dem 13. September gilt die Zertifikatspflicht für Gottesdienste, kirchliche oder religiöse Veranstaltungen in Innenräumen ab 50 Personen – ein untrügliches Zeichen dafür, dass die Pandemie noch nicht vorbei ist. Diese wird sich nur mit Solidarität eindämmen lassen. «Sich impfen zu lassen, hat etwas mit Liebe zu tun», sagt Papst Franziskus, «mit Liebe zu sich selbst, Liebe gegenüber Angehörigen und Freunden, Liebe unter den Völkern. Mit solchen kleinen Gesten können alle dazu beitragen, die Gesellschaft zu verändern und zu verbessern». Deshalb ermuntern die Schweizer Bischöfe alle Priester, alle Seelsorgenden und Gläubigen, sich gegen das Corona-Virus impfen zu lassen. Niemand hat ein Recht, andere anzustecken.

Die SBK nahm die Statistik 2020 der bei den diözesanen Fachstellen eingegangenen Meldungen zu sexuellen Übergriffen im kirchlichen Umfeld zur Kenntnis. Zwei Meldungen betrafen Fälle, welche nach dem Jahre 2000 stattfanden. In beiden Fällen handelte es sich um erwachsene Personen. Zudem wurden 19 verjährte Fälle gemeldet, wovon sich 15 zwischen 1950 und 1980 ereigneten. Die Statistik zeigt, dass die seit 2002 getroffenen Massnahmen Wirkung zeigen. Die SBK ruft Opfer erneut auf, sich entweder bei den diözesanen Fachgremien oder anderen anerkannten Opferhilfestellen zu melden.

Für die nächste Amtsdauer im Amt bestätigt wurden:
- *Mgr. Felix Gmür* (Bischof von Basel), Präsident;
- *Mgr. Markus Büchel* (Bischof von St. Gallen), Vizepräsident;
- *Mgr. Alain de Raemy* (Weihbischof von Lausanne-Genf-Freiburg), Mitglied des Präsidiums.

Einzelne Zuständigkeitsbereiche werden ab 1. Januar 2022 wie folgt angepasst:
- Hauptverantwortlich für den Ökumenischen Dialog: *Bischof Joseph Maria Bonnemain* (Mitverantwortlich: Abt Urban Federer);
- Hauptverantwortlich für die Kommission für den Dialog mit den Muslimen: *Weihbischof Alain de Raemy* (bisher) (Mitverantwortlich: Bischof Charles Morerod);
- Hauptverantwortlich für den Dialog mit den Fernstehenden und Konfessionslosen: *Bischof Charles Morerod* (Mitverantwortlich: Weihbischof Alain de Raemy);
- Hauptverantwortlich für das Kulturwesen: *Bischof Charles Morerod* (Mitverantwortlich: Weihbischof Alain de Raemy);
- Hauptverantwortlich für das Laienapostolat: *Bischof Joseph Maria Bonnemain* (Mitverantwortlich: Bischof Markus Büchel);
- Hauptverantwortlich für Frauenfragen/Frauenrat: *Bischof Markus Büchel* (bisher) (Mitverantwortlich: Bischof Joseph Maria Bonnemain).

Weiter wurden folgende Priester zum nationalen Koordinator ernannt:
- *Egidio Todeschini*, Schaan FL, für die italienischsprachigen Gemeinschaften (50 %);
- *Aloisio Araujo*, Luzern, für die portugiesischsprachigen Gemeinschaften (30 %);

- *Antonio Šakota OFM*, Zürich, für die kroatischsprachigen Gemeinschaften (30 %);
- *Dr. Krzysztof Wojtkiewicz*, Marly FR, für die polnischsprachigen Gemeinschaften (20 %).

Der Koordinator für die spanischsprachigen Gemeinschaften wird zu einem späteren Zeitpunkt ernannt.
Die SBK ernannte zudem Pfarrer Jean-Pierre Brunner (Naters VS) zum Richter am Interdiözesanen Gericht.
Vollständige Mitteilung unter www.kirchenzeitung.ch

Neue Leitung Geschäftsstelle Fachgremium «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld»
Die Schweizer Bischofskonferenz SBK ernannte Karin Iten und Dr. Stefan Loppacher als Leitungsduo der Geschäftsstelle für das Fachgremium «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld». Iten und Loppacher übernehmen die Geschäftsstelle ab 1. Oktober, die Mgr. Dr. Joseph Maria Bonnemain vor seiner Ernennung zum Bischof von Chur seit 2002 führte.
Vollständige Mitteilung unter www.kirchenzeitung.ch

Landeskirchen tragen Zertifikatspflicht mit
Die vom Bundesrat am 8. September vorgestellten weiterführenden Massnahmen zur Eindämmung der Ausbreitung der Corona-Pandemie werden von der Evangelisch-reformierten Kirche EKS und der Schweizer Bischofskonferenz SBK unterstützt. Sie erachten die Anhebung der zertifikatsfreien Grenze für Gottesdienste und religiöse Veranstaltungen auf 50 Personen als Ergebnis der Einwirkung der Landeskirchen im Rahmen der Vernehmlassung.
Vollständige Mitteilung unter www.kirchenzeitung.ch

P. Kolumban Reichlin ist neuer Gardekaplan
Die Schweizer Bischofskonferenz SBK freut sich, dass der Papst P. Kolumban Reichlin OSB am 1. September zum neuen Kaplan der Schweizergarde ernannte. Damit ist nach der Rückkehr von Don Thomas Widmer nach Zürich die nahtlose Begleitung der Schweizergardisten sichergestellt.
Vollständige Mitteilung unter www.kirchenzeitung.ch

Schweizer Bischofskonferenz SBK

DEUTSCHSCHWEIZER BISTÜMER

197. Sitzung der DOK vom 31. August
Die August-Sitzung der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz DOK fand mit persönlicher Teilnahme im Pfarreizentrum St. Josef, Zürich, statt. Zwei neue Mitglieder wurden begrüsst: Luis Varandas (Bistumsregion Zürich/Glarus) und Jürg Stuker (Bistumsregion Graubünden). In vollzähliger Zusammensetzung wurden die Wahlen des Ausschusses und Präsidiums nachgeholt (diese waren ad interim erfolgt). Für die restliche Amtsdauer bis 2022 wurde im Präsidium bestätigt: Generalvikar Guido Scherrer und als Vizepräsident Mgr. Dr. Felix Gmür. Als weiteres Mitglied in den Ausschuss wurde Jürg Stuker gewählt. Schwerpunktthema waren die in der Arbeitsgemeinschaft «Chance Kirchengesang» erarbeiteten Massnahmenpakete zur Zukunft des Kirchengesangs. Dazu empfing die DOK drei Mitglieder der AG Kirchengesang: Prof. Dr. Birgit Jeggle-Merz (Liturgiewissenschaft, Theol. Hochschule Chur), Sandra Rupp Fischer (Kirchenmusik, Liturgisches Institut) und Tit. Prof. Dr. Arnd Bünker (SPI St. Gallen). Was bisher unternommen wurde sowie weitere Informationen zum KG_NEU finden sich auf der Seite des SPI unter dem Link: Wie weiter im Projekt «Chance Kirchengesang?» des SPI St. Gallen (www.spi-sg.ch). Die DOK ist der Meinung, dass die Massnahmenpakete einerseits die Stärken des bisherigen Gesangbuches weiterführen, andererseits beabsichtigen sie eine Erneuerung und Anpassung an die pastoralen Bedürfnisse, etwa durch die Möglichkeiten der Digitalisierung. Die DOK beauftragte die AG Kirchengesang unter Leitung von Abt Urban Federer mit der Ausarbeitung von konkreten Projektplanungen bis November 2022.

Präsident Generalvikar Guido Scherrer informierte die DOK über die inzwischen abgeschlossene Kooperationsvereinbarung betreffend die gemeinsame Durchführung der Weiterbildungsstudiengänge in Seelsorge, Spiritual Care und Pastoralpsychologie (Aus- und Weiterbildung in Seelsorge AWS) sowie das Reglement für die Weiterbildungsstudiengänge in Seelsorge, Spiritual Care und Pastoralpsychologie. Für die Programmleitung wurde neben Prof. Dr. Eva-Maria Faber (Hochschule Chur) als weiteres katholisches Mitglied der Bildungsbeauftragte des Bistums Basel, Dr. Mathias Mütel, von der DOK mandatiert.

Zum Schluss informierten sich die Mitglieder der DOK über die geplanten Projekte zum von Papst Franziskus initiierten synodalen Prozess. Bezüglich der Fragestellung werden eine gemeinsame Absprache und Vereinheitlichung für die Deutschschweiz angestrebt.
Vollständige Mitteilung unter www.kirchenzeitung.ch

Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz DOK

BISTUM BASEL

«Wir sind ganz Ohr» – Aufruf von Bischof Felix Gmür
Papst Franziskus will eine synodale Kirche – eine Kirche, in der Menschen miteinander sprechen und aufeinander hören. Deshalb lädt er uns ein, über Gemeinschaft, Mitwirkung und den Auftrag der Kirche zu diskutieren. Am 9. Oktober startet der Papst weltweit den dreistufigen synodalen Prozess, der eine Woche später mit der Befragung des Volkes Gottes in den Bistümern beginnt und über Gespräche auf kontinentaler Ebene zur Bischofssynode 2023 in Rom führt. Dieser einzigartige weltweite Prozess soll den Zusammenhalt in der Kirche stärken.
Nähere Informationen unter www.kirchenzeitung.ch

Ernennungen
Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:
- *Beda Baumgartner* zum leitenden Priester des Pastoralraumes Pfaffnerntal-Rottal-Wiggertal und zum leitenden Priester der Pfarreien Maria Himmelfahrt Langnau LU, St. Vinzenz Pfaffnau LU, St. Johannes der Täufer Reiden-Wikon LU, St. Cäcilia Richenthal LU und Maria Himmel-

fahrt St. Urban LU im Pastoralraum Pfaffnerntal-Rottal-Wiggertal per 15.09.

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte im neu errichteten Pastoralraum Wandflue per 12.09.:
- *DDr. Wieslaw Reglinski* zum leitenden Priester des Pastoralraumes Wandflue und zum leitenden Priester der Pfarreien St. Klemenz Bettlach SO und St. Eusebius Grenchen SO.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) im neu errichteten Pastoralraum Wandflue per 12.09:
- *Gudula Metzel-Vitallowitz* als Pastoralraumleiterin des Pastoralraumes Wandflue und als Gemeindeleiterin der Pfarreien St. Klemenz Bettlach SO und St. Eusebius Grenchen SO.
- *Renata Sury-Daumüller* als Katechetin (KIL) in den Pfarreien St. Klemenz Bettlach SO und St. Eusebius Grenchen SO.

Ausschreibung
Die vakant werdende Pfarrstelle Heilig Kreuz Binningen BL im Pastoralraum Leimental wird für einen Pfarrer (100%) oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter (100%) per 1. Januar 2022 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis 14. Oktober 2021 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn.

Im Herrn verschieden
Francisco Gmür, em. Pfarrer, Basel, verstarb am 30. August. Am 12. März 1936 in Luzern geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1961 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar von 1961 bis 1966 in der Pfarrei Don Bosco in Basel und von 1966 bis 1973 in der Pfarrei Malters LU. Zwischen 1973 und 1989 war er als Fidei-Donum-Priester in Putina, Diözese Puno in Peru, tätig. In der Pfarrei St. Joseph in Basel stand er von 1989 bis 2003 als Pfarrer im Dienst. Ausserdem wirkte er während mehrerer Jahre als Feldprediger. Seinen Lebensabend verbrachte er in Basel. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 8. September in der Pfarrkirche St. Joseph in Basel statt.

Kommunikationsstelle des Bistums

BISTUM CHUR

Ernennungen
Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain ernannte:
- *Daniele Faedo* zum Vikar der Personalpfarrei Don Bosco für die italienischsprachigen Gläubigen in Zürich;
- *Dr. Franco Luzzato* zum Pfarrer der Pfarrei St. Felix und Regula in Zürich-Hard.

Nach Ablauf der bisherigen Amtsdauer erneuerte Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain die Ernennung für:
- *Dr. Boguslaw Kosmider* zum Leiter der englischsprachigen Mission in Zürich.

Missio canonica
Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain erteilte die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) an:
- *Susanne Altoè* als Seelsorgerin im Gesundheitszentrum in Dielsdorf.

Nach Ablauf der bisherigen Beauftragung erneuerte Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) für:
- *Markus Blöse* als Pfarreibeauftragter der Pfarrei hl. Jakobus d. Ä. in Ennetmoos;
- *Toni Halter-Cattaneo* als Pastoralassistent in der Pfarrei Erlöser in Zürich und als pastoraler Mitarbeiter in der Seelsorge an der Epilepsieklinik in Zürich;
- *Markus Steinberg* als Pfarreibeauftragter der Pfarrei Liebfrauen in Hinwil.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Ernennungen
(Abkürzungen: COPH: = ökumenische Gemeinschaft von Menschen mit Behinderungen und ihren Familien; EMS = medizinische und soziale Einrichtungen; ST = Seelsorgeteam; SE = Seelsorgeeinheit)
Mgr Charles Morerod ernannte:
- *Abbé Jean-Jacques Anani AGBO*, Villars-le-Terroir, zum Pfarrer der Pfarreien und Moderator des ST der SE Notre-Dame de Tours zu 100% ab 01.09.;
- *Romuald Babey*, Neuenburg, zum bischöflichen Beauftragten für die Bistumsregion Neuenburg zu 50% ab 01.09. für fünf Jahre;
- *Domherr Philippe Blanc*, Freiburg, zum Moderator des Priesterteams in solidum und des ST der SE Notre-Dame de Fribourg und Saint-Joseph zu 100% ab 01.09.;
- *Catherine Boillat*, Gilly, zur regionalen Gesundheitsreferentin für das EMS der SE Meyrin-Mandement, das Altersheim von Petit-Saconnex und anderer EMS je nach Bedarf zu 60% ab 01.09.;
- *Isabela Costa Mouny*, Bettens, zur Begleiterin für die Sprachseelsorge und für die Entwicklung der interkulturellen Seelsorgeeinheiten im Kanton Waadt zu 80% ab 01.09.;
- *Br. Alexandre Frezzato OP*, Freiburg, zum Adjunkten der bischöflichen Beauftragten für die französischsprachige Bistumsregion von Freiburg zu 50%, ab 01.09.;
- *Abbé Joseph Gay*, Neuenburg, zum Pfarrer der Pfarreien und Moderator des ST der SE Notre-Dame de l'Evi zu 100% und zum Rektor des Pilgerorts Notre-Dame des Marches ab 01.09.;
- *Xavier Hemmer*, La Corbaz, zum Generalsekretär für das bischöfliche Ordinariat zu 60% ab 01.07. für ein Jahr;
- *Abbé Andrzej Kolodziejczyk*, Marly, zum Vikar im Dienst der SE Notre-Dame de Compassion zu 100% ab 01.09. für ein Jahr;
- *Abbé Jacques Le Moual*, Charmey, zum diözesanen Richter des diözesanen Gerichts ab 19.08. für fünf Jahre;
- *Br. Damien de Jésus Logue OCD*, Freiburg, zum Pfarrer der diözesanen Dienststelle für Zuhören und Abhilfe zu 40% vom 01.09. bis 31.08.2023;
- *Marie-Antoinette Lorwich*, Moudon, im Rahmen des Département Solidarités de l'Église catholique dans le canton de Vaud zur pastoralen Mitarbeiterin für die Sozial-

und Strassenpastoral in Moudon, Lucens und Payerne zu 50% und für die Entwicklung von transversalen Projekten in der Diakonie im Rahmen der genannten Abteilung zu 20%, ab 01.09.;

- *Sr. Marie-Emmanuel Minot*, St. Ursen, zur bischöflichen Beauftragten für das geweihte Leben zu 30% ab 01.09. für fünf Jahre;
- *Abbé Alexis Morard*, Granges-Paccot, zum Mitglied des Priesterteams in solidum und des ST der SE Notre-Dame de Fribourg und Saint-Joseph zu 100% ab 01.09.;
- *Abbé Jean-Marie Oberson*, Le Locle, zum mitarbeitenden Priester im Dienst der SE Notre-Dame de Tours zu 100% und zum Seelsorger im Dienst der christlichen Bewegung der Rentner und Rentnerinnen im Kanton Freiburg ab 01.09.;
- *Abbé Gilbert Perritaz*, Les Acacias, zum mitarbeitenden Priester der SE Meyrin-Mandement zu 50% ab 01.09.;
- *Michel Racloz*, Lausanne, zum bischöflichen Beauftragten für die Bistumsregion Waadt zu 100% ab 01.09. für fünf Jahre;
- *Wissam Rajha*, Bussigny, zum pastoralen Mitarbeiter im Dienst der SE Grand-Vevey zu 100% ab 01.09. für ein Jahr;
- *Maïeul Rouquette*, Chavannes-près-Renens, zum pastoralen Mitarbeiter im Dienst des département de formation et d'accompagnement des 15–25 ans de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Dienst der Jugendarbeit in der Region Lausanne zu 100% ab 01.09. für ein Jahr;
- *Céline Ruffieux*, Riaz, zur bischöflichen Beauftragten für die französischsprachige Bistumsregion von Freiburg zu 100% ab 01.09. für fünf Jahre;
- *Abbé Bernard Schubiger*, Münchenwiler, zum Seelsorger im Dienst des ökumenischen Zentrums für Behindertenseelsorge zu 55%, zum Mitglied des Service formations de l'Église catholique dans le canton de Fribourg zu 30% und zum mitarbeitenden Priester im Dienst des Pilgerorts Notre-Dame de Bourguillon zu 15% ab 01.09. für ein Jahr;
- *Abbé Bernard Sonney*, Vevey, zum Generalvikar der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg zu 40%, ab 01.09 für fünf Jahre;
- *Béatrice Vaucher*, Le Mont-sur-Lausanne, zur Ausbildnerin im Dienst des Département de la pastorale des milieux de la santé de l'Église catholique dans le canton de Vaud, um das Engagement von Freiwilligen in der ökumenischen Seelsorge in den EMS und in der Alten- und Krankenseelsorge in bestimmten SE zu entwickeln zu 50% und zur pastoralen Mitarbeiterin für die Begleitung und Unterstützung der über 70-jährigen Priester im Ruhestand in der Bistumsregion Waadt zu 30%, ab 01.09.

Kommunikationsstelle der Diözese

ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Missionsgesellschaft Bethlehem
Im Herrn verschieden

Paul (Pablo) Meier, geboren am 16. Februar 1934, verstarb am 18. August in der Pflegeabteilung des Missionshauses. Lebenslauf unter www.kirchenzeitung.ch

Josef Elsener

Kath. Klinikseelsorge/in 60%

Klinik St. Urban, per 1. Januar 2022 oder n. V.

Sie begleiten unsere Patient/innen unabhängig ihrer Konfessions- oder Religionszugehörigkeit in Einzel- und Gruppenangeboten und pflegen einen engen interdisziplinären Austausch auf den zugeteilten Stationen. Zusätzlich gestalten Sie Gottesdienste in Klosterkirche St. Urban.

Sie verfügen über ein Studium in Theologie, über die Berufseinführung des Bistums Basel, eine spezifische Weiterbildung für die Seelsorge und besitzen eine Bischöfliche Missio.

Auskünfte zum Bewerbungsprozess:
Human Resources, T 058 856 50 44 oder hr@lups.ch

Interessiert?
Weitere Informationen zu dieser Stelle und Online-Bewerbung unter www.lups.ch

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Für die Pfarrei **St. Maria zu Franziskanern** suchen wir per 1. Dezember 2021 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pfarreiseelsorgerin
Pfarreiseelsorger
(50 – 80 %-Pensum)

Die Pfarrei im Zentrum von Luzern hat ein vielfältiges liturgisches und musikalisches Angebot, das von Menschen aus der ganzen Agglomeration genutzt wird.

Weitere Informationen:
www.kathluzern.ch/stellen.

Katholische Kirche
Stadt Luzern

Pfarrer oder Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin 100 %
Kath. Pfarrei Heilig Kreuz Binningen-Bottmingen BL

Wir sind eine Pfarrei mit 4600 Mitgliedern direkt am Stadtrand von Basel. Wir suchen für unsere Pfarrei im Pastoralraum Leimental per 1. Januar 2022 oder nach Vereinbarung

einen Pfarrer oder Gemeindeleiter
eine Gemeindeleiterin 100%

Ihre Aufgaben:

- Operative Führung der Pfarrei Heilig Kreuz
- Vertretung der Pfarrei nach innen und nach aussen
- Begleitung der Vereine und Gruppierungen
- Mitarbeit im Pastoralraum Leimental
- Pflege der Ökumene

Wir erwarten:

- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung des Bistums Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Teamfähigkeit
- Eigeninitiative, Offenheit, Einsatzwille, Begeisterungsfähigkeit

Wir bieten:

- Ein unterstützendes Umfeld
- Ein aufgeschlossenes Team von Mitarbeiter*innen
- Gute Infrastruktur
- Anstellungsbedingungen gemäss ABO der röm.-kath. Landeskirche Basel-Landschaft

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an Dr. Franco Cairoli, Präsident der Kirchgemeinde, (Tel. 061 363 12 21, E-Mail: Franco.Cairoli@rkk-bibo.ch) oder an Dominik Rast, Kirchgemeinderat, Ressort Personal (Tel. 061 422 16 19, E-Mail Dominik.Rast@rkk-bibo.ch).

Unsere Webseite www.rkk-bibo.ch gibt Ihnen einen Einblick in unser aktives Pfarreileben.

Senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis zum 31. Oktober 2021 an das Bistum Basel, Baslerstrasse 58, 4500 Solothurn,
E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch.
Eine Kopie der Bewerbung senden Sie bitte an den Kirchgemeinderat z. H. Dominik.Rast@rkk-bibo.ch

Liturgisches Institut

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers suchen wir per 1. Januar 2022 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralliturgische Mitarbeiterin/ Pastoralliturgischen Mitarbeiter (60–80%)

Das Liturgische Institut ist als kirchliche Einrichtung von der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) damit beauftragt, die pastoralliturgische Arbeit in der deutschsprachigen Schweiz zu koordinieren und zu fördern. Die Arbeit der Dienststelle wird von einem Kuratorium strategisch begleitet.

Ihre Arbeitsschwerpunkte:

- Vorbereitung und Durchführung von Bildungsveranstaltungen
- Entwicklung und Begleitung von Projekten in der Liturgiepastoral
- Beantwortung fachspezifischer Fragen
- Verfassen von Artikeln zu liturgischen Themen in diversen Medien

Wir erwarten:

- Theologiestudium (fachliche Spezialisierung erwünscht)
- Berufserfahrung im kirchlichen Dienst in der Schweiz
- Interesse an liturgischen Fragestellungen
- Zugang zu Fragen von Kirchenerneuerung
- Erwachsenenpädagogische Kompetenzen oder die Bereitschaft, diese zu erwerben
- Erfahrungen in der Durchführung von Projekten bzw. Kompetenzen im Bereich Projektmanagement oder die Bereitschaft, diese zu erwerben

Für weitere Fragen stehen Ihnen gerne zur Verfügung: die Co-Leiterin Dr. Gunda Brüske (23.9.–29.9., Tel. 026 484 80 63, gunda.brueske@liturgie.ch) und der bisherige Stelleninhaber Martin Conrad (23.9.–14.10., Tel. 079 776 14 42, martin.conrad@liturgie.ch).

Bitte richten Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bis zum 15. Oktober 2021 an den Präsidenten des Kuratoriums, Abt Urban Federer OSB (bewerbungen@liturgie.ch).

Liturgisches Institut der deutschsprachigen Schweiz | Impasse de la Forêt 5A | 1700 Freiburg | Fon 026 484 80 60 | info@liturgie.ch | www.liturgie.ch

Kirchgemeindeverband Rontal

Der Pastoralraum Rontal, mit ca. 15 000 Katholikinnen und Katholiken, gehört zur Agglomeration Luzern und besteht aus den drei Pfarreien St. Agatha Buchrain-Perlen, St. Maria Ebikon und St. Martin Root. «Eine Kirche, die den Menschen dient»: Mit diesem Ziel sind wir miteinander unterwegs.

Wir suchen per 1. Dezember 2021 einen

Leitenden Priester (60–100%)

Ihre Aufgaben
- Leitung des Pastoralraumes, gemeinsam mit der Pastoralraumleiterin, gemäss Pastoralkonzept
- Fachverantwortung Liturgie
- Gestaltung von verschiedenen Gottesdiensten gemäss Gottesdienstplan in allen drei Pfarreien
- Spendung der Sakramente
- Allgemeine Seelsorge
- Mitglied des Pastoralraumteams

Ihr Profil
- Bisher erfolgreiche Tätigkeit in einer Pfarrei
- Aufgeschlossene Persönlichkeit, welcher eine geschwisterliche Kirche am Herzen liegt
- Bereitschaft die Aufgaben im Pastoralraum konstruktiv weiter zu entwickeln
- Teamfähig, kooperativ und konsensbereit
- Vertrauenswürdig und belastbar

Das dürfen Sie erwarten
- Herausfordernde Aufgaben und spannende Tätigkeiten
- Engagierte und aktive Mitarbeiter*innen und Freiwillige in allen Pfarreien
- Attraktive Anstellungsbedingungen gem. Richtlinien der Röm.-kath. Landeskirche Kt. LU

Weitere Auskünfte erteilen gerne
- Beat Jung, Leitender Priester, 041 440 22 93, beat.jung@kathrontal.ch
- Regina Osterwalder, Pastoralraumleiterin und Gemeindeleiterin Pfarrei Ebikon, 041 444 04 81, regina.osterwalder@kathrontal.ch
- Urs Kaufmann, Ressort Personal Kirchgemeindeverband Rontal, 079 329 67 15, urs.kaufmann@kathrontal.ch

Interessiert? Dann freuen wir uns, Sie kennen zu lernen. Bitte senden Sie Ihre Bewerbung an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstr. 58, Postfach, 4501 Solothurn mit Kopie an geschaeftsstelle@kathrontal.ch (Geschäftsstelle Kirchgemeindeverband Rontal).

Manchmal hilft Ihre Spende gleich zwei kleinen Patienten.

Im Caritas Baby Hospital engagieren wir uns nicht bloss für die Gesundheit sondern ebenso für das psychische Wohl der Kinder.
www.kinderhilfe-bethlehem.ch/spenden

KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.

Römisch-Katholische Kirche im Aargau

Die Fachstelle Spezialseelsorge der Römisch-Katholischen Kirche im Aargau nimmt die Seelsorge in den Bezirksgefängnissen in ökumenischer Verantwortung wahr. Die Seelsorge bietet hier in den ersten Stunden und Tagen der Inhaftierung Unterstützung. Die Römisch-Katholische Kirche im Aargau sucht infolge Pensionierung des jetzigen Stelleninhabers für die Bezirksgefängnisse sowie im Ausschaffungszentrum in Aarau per 1. Januar 2022 oder nach Vereinbarung einen/eine

Gefängnisseelsorger/-in 20 %

Ihre Verantwortlichkeiten
- Sie besuchen wöchentlich bis zweiwöchentlich die Bezirksgefängnisse und das Ausschaffungszentrum begleiten ungeachtet des Delikts oder der religiösen Prägung Inhaftierte, die sich in Untersuchungs- resp. Ausschaffungshaft befinden.
- Als seelsorgliche Ansprechperson bieten Sie Unterstützung in schwierigen Lebenssituationen und sind auch für die Mitarbeitenden in den Bezirksgefängnissen und ihre Anliegen da.
- In ausserordentlichen Situationen werden Sie für Krisenintervention beigezogen.
- Im Rahmen der ökumenisch verantworteten Seelsorge arbeiten Sie eng mit dem reformierten Gefängnisseelsorger, den Gefängnisleitungen, den Fachdiensten und dem Gefängnispersonal zusammen.

Ihre Erfahrung und Persönlichkeit
- Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium und absolvierten die Berufseinführung des Bistums Basel (oder verfügen über einen gleichwertigen Abschluss). Idealerweise haben Sie eine Zusatzausbildung für die Seelsorge im Straf- und Massnahmenvollzug absolviert oder sind bereit, diese berufsbegleitend zu absolvieren.
- Sie bringen Erfahrung in erfolgreicher pastoraler Tätigkeit in einer Pfarrei mit. Teamarbeit ist für Sie ein wichtiger und bereichernder Faktor, und Sie bringen grosses Interesse und Bereitschaft zur ökumenischen und interreligiösen Zusammenarbeit mit.
- Als empathische Persönlichkeit mit ausgeprägten kommunikativen Fähigkeiten können Sie Menschen adressatengerecht begegnen und sie sorgfältig begleiten.
- Sie teilen die Werte der ökumenisch verantworteten Seelsorge und tragen diese im Rahmen Ihrer Tätigkeit mit. Sie sind auch bereit, sich auf die besonderen Abläufe in den Gefängnissen einzulassen. Örtliche Flexibilität und mobiles Arbeiten sind Sie sich gewohnt.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung bis am 15. Oktober 2021 per E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch oder per Post an Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Perso-nal, 4502 Solothurn.

Weitere Auskünfte erhalten Sie direkt von Hans Niggeli, Fachstellenleiter Spezialseelsorge, hans.niggeli@kathaargau.ch, T 062 832 42 77.

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ

Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Anzeigen

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

NEU:

Das 5er-Jahres-Abo für Pastoralräume und Institutionen

5 Print-Ausgaben plus Login an dieselbe Adresse für CHF 591. Zu bestellen über Tel. 041 318 34 96 oder per E-Mail an: **abo@kirchenzeitung.ch**

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

UNIVERSITÄT LUZERN

THEOLOGISCHE FAKULTÄT

RELIGIONSPÄDAGOGISCHES INSTITUT

Am Religionspädagogischen Institut RPI der **Theologischen Fakultät** suchen wir auf den **1. August 2022** oder nach Vereinbarung eine/einen

Leiterin / Leiter für das Fachzentrum Katechese (40 %)

Das Fachzentrum Katechese wurde 2010 im Auftrag der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) eingerichtet und ist am Religionspädagogischen Institut der Theologischen Fakultät angegliedert. Es dient als Geschäftsstelle der Konferenz Netzwerk Katechese, wirkt als Drehscheibe für die katechetisch Tätigen und trägt zur aktiven Weiterentwicklung des katechetischen Bereichs gemäss dem «Leitbild Katechese im Kulturwandel» durch entsprechende Projekte bei.

Bewerbungen bis spätestens 30. Oktober 2021 über unser Stellenportal: www.unilu.ch/stellen.

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember.
Beglaubigte Auflage: 1545 Expl.

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 19/2021 zum Thema

Über die letzten Dinge in sakulärer Zeit

erscheint am 21. Oktober 2021

www.kirchenzeitung.ch